MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Nummer 14

Dezember 1972



Verehrte Karl-May-Freunde!

Das vierzehnte Heft unserer "Mitteilungen", das Ihnen hier zugeht, ist das letzte in diesem Jahre, und der Vorstand der Karl-May-Gesellschaft ergreift die Gelegenheit, unseren Mitgliedern zum bevorstehenden Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel all das Gute für ihren persönlichen Lebensgang zu wünschen, das wir uns auch für den weiteren Fortgang der Arbeit unserer Gesellschaft im neuen Jahr erhoffen. Ein "Weg zum Glück" wird es nicht gerade sein, aber was unsere Gesellschaft betrifft, so wäre es schon höchst erfreulich, wenn diese "Weihnacht" wenigstens in der Weise eine bessere Zeit einleiten könne, daß Streit und Zank, die unsere Arbeit im ablaufenden Jahr stets begleitet und von außen her belastet haben, durch den Appell an Vernunft und Toleranz auf allen Seiten beendet werden könnten. Sie haben in den Mitteilungen Nr. 13 andeutungsweise einiges über die Auseinandersetzungen zwischen führenden Mitgliedern unserer Gesellschaft und dem Karl-May-Verlag in Bamberg gelesen. Bei einer Tagung unseres Vorstandes und des wissenschaftlichen Ausschusses in Goslar am 7. und 8. Oktober sind diese Affären ausführlich beraten worden. Ein Schritt zur Bereinigung der Angelegenheit wurde von den Anwesenden einstimmig gutgeheißen und eingeleitet. Ein Prozeß wie der hier drohende dürfte ja für keine der streitenden Seiten irgendeine Genugtuung, wohl aber Verlust an Geld, Ansehen und Arbeitskraft erbringen. Noch ist ungewiß, ob das Kalumet, das wir gestopft haben und bereit halten, wirklich geraucht werden wird. Alle diejenigen unter unseren Mitgliedern, die wie ich selbst mit dem Hause Schmid und dem Karl-May-Verlag (manche seit Jahrzehnten) in einer freundschaftlichen Verbindung stehen (oder gestanden haben), wer-

Zu unserem Titelbild

Aus dem Deutschen Hausschatz, Jg. 18, Okt. 1891-Okt. 1892, Heft 1, S. 12. Das Bild wurde auf Wunsch der Leser gebracht, schon im Vorjahrgang im Briefkasten angekündigt und in Heft 29 im Briefkasten bestätigt: "R.B. Das Porträt des Herrn Dr. Karl May finden Sie in der ersten Nummer dieses Jahrgangs zu Anfang des Romans 'Der Mahdi'. Der beliebte Schriftsteller ist jetzt 50 Jahre alt und lebt, von seinen Reisen ausruhend, in glücklicher Ehe in Oberlößnitz bei Dresden." (Archiv. G. Klußmeier, Hamburg).

Briefkasten, Jg. 16, Heft 33, S. 528:

"G r e t c h e n Nbg. Ihre Hoffnung ist vergebens. Unser verehrter Mitarbeiter Dr. Karl May, der Weltläufer, der einst mehr außer als im Haus war, ist bereits verheiratet. Die Ehe schützt ihn vor wilden Thieren und Menschen und leitet ihn auf die friedlichen Bahnen, welche wir gewöhnlichen Erdenpilger wandern. Auf ihn dürfen Sie also nicht mehr rechnen. Dagegen wird es uns möglich sein, Ihnen bald sein Bild in den Spalten des Hausschatzes zur Verfügung zu stellen. Sie dürfen indessen nicht glauben, er blicke martialisch drein, wie ein wettergebräunter Westmann oder ein Wüstenjäger oder ein gefürchteter Kriegsheld, dessen Gürtel von Revolvern und Messern starrt – aber Sie werden zufrieden sein." (Mitgeteilt von H. Neumann, Bietigheim)

den unter dem peinlichen Zwist persönlich leiden. Soeben bereitet der Bamberger Verlag in der von mir herausgegebenen Reihe "Beiträge zur Karl-May-Forschung" die Veröffentlichung des Werkes von Fritz Maschke, "Karl May und Emma Pollmer", vor, das zugleich wichtige Dokumente für unsere künftige Arbeit unterbreitet. Welche peinliche Situation für Autor und Herausgeber, durch einen solchen Streit gewissermaßen verschlissen zu werden, da sie zugleich Mitglieder unserer Gesellschaft und Autoren des Bamberger Verlages sind! Jeder von Ihnen, der Gelegenheit dazu hat, sollte sich hier engagieren und - wo es geht - zum Guten reden: das ist meine Bitte, die ich hier dringlichst ausspreche.

Und weiter: Sie haben inzwischen unser Jahrbuch 1972/73 in Händen, ein prachtvolles, nicht nur dem Inhalt nach, sondern ebenso in seiner äußerlichen Ausstattung hervorragendes Produkt literaturpflegerischer Verlagsarbeit. Dem Herausgeber und den Redaktoren gilt unser Dank für fleißige und völlig selbstlose Arbeit. Jeder hat viel Mühe und Sorgfalt investiert, an Lohn aber nicht einen Pfennig dafür gefordert. Und ich glaube, es ist an der Zeit, nach dem Erscheinen des dritten unserer Jahrbücher an dieser Stelle auch dem Verleger, Herrn Haß, dem Inhaber des Hansa-Verlages und Mitglied unserer Gesellschaft, unseren besonderen Dank auszusprechen. So schöne Bücher machen, sie mit so bibliophiler Akribie betreuen, Bücher mit schöpferischer Liebe, mit engagierter Leidenschaft und - last not least - mit finanziellen Opfern ausgestalten - wer in der Literaturindustrie von heute tut es ihm darin noch gleich? Es wäre mehr als absurd, wenn die Bedrohung mit einem Strafprozeß der einzige Lohn bliebe, der ihm dafür gezollt würde.

Allerdings hat der Streit unserer Gesellschaft auch einiges Erfreuliche eingebracht. Alfred Schneider, unser Geschäftsführer, berichtet von einem bemerkenswerten Ansteigen der bei ihm eingehenden Spenden unserer Mitglieder: Solidaritätsbekundungen in einer schwierigen Situation. Wir freuen uns aufrichtig über diese Beiträge, noch mehr über die freundschaftliche Gesinnung, der wir sie verdanken. Auch hält der Eingang von Neuanmeldungen erfreulicherweise an, und die Zahl von 470 Mitgliedern, die Mitte November erreicht war, nähert sich dem Optimum, mit dem die Gründer der Karl-May-Gesellschaft einst kaum zu rechnen gewagt haben.

Unser Mitteilungsheft enthält diesmal wiederum höchst interessante Beiträge, von denen sich zwei (Kühne, Roxin) mit Mayschen Kolportageromanen beschäftigen. Ein origineller Brief Karl Mays, der neuerdings aufgetaucht ist, wird namentlich den Musiksachverständigen unter unseren Lesern gefallen. Des Todes unseres verehrten Mitgliedes, des Völkerkundlers Professor Dr. Hans Plischke, gedenkt unser Vorsitzender in einem ehrenden Nachruf. Die Faksimile-Wiedergabe des berühmten Kisch-Interviews werden unsere Freunde dankbar begrüßen. Ekkehard Koch beendet seine Artikelfolge über Winnetou IV, während Franz Zhernottas Beitrag eine Aufsatzserie über Mays Verhältnis zur Wissenschaft einleitet. Unter den kleineren Beiträgen wird Hainer Plauls Mitteilung über "Karl May in Moskau" besondere Aufmerksamkeit finden. Bezüglich der Herstellung unserer Mitteilungsblätter ist mit dieser Nummer insofern eine Änderung eingetreten, als die "Endmontage", die Alfred Schneider bisher betreut hatte, jetzt durch ein "layout" unseres Mitgliedes Gerhard Klußmeier abgelöst worden ist. Heinz Stolte

Hartmut Kühne, Hamburg

Karl May auf dem Weg zum Glück

Der Lehrer hatte keine Ahnung, welchen Einfluß dieses Gedicht, dessen Verfasser er selbst war, da er es augenblicklich improvisierte, ohne es sich merken zu lassen, auf die spätere Gestaltung seines Lebens haben sollte.(1)

Diese Worte haben prophetischen Charakter. Gedicht oder Roman - als der (ehemalige) Lehrer May anno 1886 diese Zeilen nieder-schrieb, hatte er ebensowenig Ahnung wie seine Romanfigur Max, welchen Einfluß dieser Roman, gleichfalls wohl augenblicklich improvisiert, auf die spätere Gestaltung seines Lebens haben sollte.

Die Kolportage-Romane und ihre Folgen auf den Lebensabend Mays sind aus der Sekundärliteratur bekannt. Selbstverständlich muß es noch heute so manchem Leser mit literarischer Bildung schwerfallen, seine Sympathie ausgerechnet für diesen Roman zu bekennen: Wer May um der exotischen Abenteuer willen liebt, kommt nicht auf seine Kosten; wer den "Heimatdichter" ("Erzgebirgische Dorfgeschichten") sucht, kommt gleichfalls zu kurz. Nicht zuletzt haben leichtfertige Bearbeitungen - beginnend mit der willkürlich die Handlungsfäden abbrechenden "Vaterhaus"-Ausgabe - nach Mays Tod die triviale Tendenz besonders unterstrichen. Das zeigt sich am Happy-end des Liebespaares Anton/Leni ebenso wie in der Neufassung der Alberg-Episode mit dem Titel 'Der Habicht'. Bei aller bisherigen Ablehnung mußte deshalb die kleine Tatsache übersehen werden, daß es sich bei dem "Weg", der dank der Initiative des Olms-Verlags, Hildesheim, nun vollständig vorliegt, um den letzten von Mays Trivialromanen handelt. Der Roman entstand im Jahre 1886 - dem Todesjahr des Königs Ludwig und zugleich Franz Liszts - gleichzeitig mit der zum Besten gehörenden Hausschatz-Erzählung vom 'Schut' und der erfolgreichen Kamerad-Erzählung 'Der Sohn des Bärenjägers'. Von daher stellt sich ganz von selbst die Frage, ob sich im 'Weg zum Glück' nicht auch Spuren eines Reifungsprozesses finden lassen. Ohne diese Frage direkt zu bejahen, sollen im folgenden einige Beobachtungen mitgeteilt werden, die der Nachprüfung anempfohlen sind.

Am Ende des Romans bringt May das Rezept für den 'Weg zum Glück' auf eine einfache Formel: Frömmigkeit, Fleiß, Liebe und Treue, Treue vor allen Dingen dem Heerde, der Familie, dem Vaterlande und dem Herrscher,

das ist der einzige und wahre Weg zum Glück (S. 2576).

Freilich erscheint diese Definition auf den ersten Blick als außerordentlich banal; man muß der Monographie von Hans Wollschläger zustimmen (2). Doch Wollschläger erkennt zugleich an, daß es sich hierbei um das großartige Anamnese-Material für eine Zeit handelt, deren Schwächen May ebensogut erkannt hat wie etwa Strindberg. Und da May den Leserkreis des Verlegers Münchmeyer kannte, so mußte sich natürlich auch seine Feder diesem Umstand anpassen. Schon der Romantitel verspricht ein Märchenland von Wunscherfüllung, dem der Konsument sich umso freudiger hingibt, je mehr es ihm an kritischen Fähigkeiten mangelt. Diesen literarisch Anspruchslosesten gibt es - wie man jüngst vernahm (3) noch heute "in allen Ständen", und tatsächlich bot der Verleger Münchmeyer "Unterhaltung für alle Stände", wie schon das Titelblatt der "Feierstunden" zeigt. Demgemäß operieren Kitsch, Kolportage, Werbung und auch andere Arten listiger Verführung mit

jenem Begriff "Glück", den jeder kennt und jeder wünscht und kaum jemand fand. Es bleibt die Frage offen, ob der Romantitel von May selber oder seinem Verleger stammt. Stattdessen interessiert, ob May die Vokabel "Glück" ausschließlich in jenem wunschtraumhaft-nebulösen Vorstellungsklischee verstanden hat (im Roman auf den Seiten 135, 1699, 2116, 2576, 2610). Das Wort ist ein durchaus alltägliches und kommt auch bei May anderwärts vor. Die Bedeutung reicht von höchst diesseitigen Wunschvorstellungen - etwa in der Erfüllung der Geschlechter-Liebe (4) über den entsagungsvollen Schaffensrausch des Künstlers (5) bis zur Gottessehnsucht (6). Im Winnetou-Roman wird es zum Sammelbegriff für ideelle Werte schlechthin (Band I, 423; III, 467), und an noch anderer Stelle wird das Wort im Sinne schicksalhafter Fügung gebraucht (7). (Dieser doppelte Wortsinn - nämlich: Wert einerseits, Fügung andererseits - wird im "Weg" selber auf Seite 2115 angesprochen). Die oben zitierte Sentenz vom Ende des Romans ist aber auch ganz anders zu lesen: "Frömmigkeit" - das setzt Glauben und Liebe zu Gott voraus; "Fleiß, Liebe, Treue dem Heerde etc" - das läßt sich zusammenfassen in dem kurzen Satz "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". Es besteht demnach ein Zusammenhang mit dem, was an den verschiedensten Stellen des Neuen Testamentes als das "vornehmste Gebot" bezeichnet wird. Die Bibelworte sind nun keineswegs ein spezifisch christliches Gedankengut, sie stehen bereits im Alten Testament (8). Die gleichen Worte werden in einem anderen May-Werk erwähnt: im Religionsgespräch zwischen Waller und Fu; der Chinese setzt sie der Summierung seines eigenen Glaubens gleich (9). Und auch hier steht in unmittelbarer Nachbarschaft das Wort "G l ü c k seligkeit". Schließlich mag ein weiteres Zitat aus 'Friede auf Erden' in eine differenziertere Betrachtung des Romans führen: "Jeder Mensch will glücklich werden, aber jeder Mensch soll glücklich machen." (10).

Im 'Weg zum Glück' treten Menschen auf, die glücklich machen der gute König Ludwig, und besonders der brave Wurzelsepp, der
sogar nach seinem Tod - durch die Hand der Leni - noch fortwirkt;
Menschen, die glücklich werden - die Leni, der Fex (von den
Hauptpersonen wohl die blasseste) und der Lehrer Walther; Menschen schließlich, die glücklich werden wollen - der Anton, die
Silbermartha und eine Reihe von Nebenfiguren.
Der Roman gliedert sich in eine Haupthandlung - den Lebensweg
Lenis und Antons - und zwei hineinverwobene Nebenhandlungen - die
Geschichte des Wasser-Fex und die des Lehrer-Organisten Max Walther, in die wiederum die Familienschicksale der Silberbauer,
Thalmüller, Finkenheiner, Feuerbalzer, von Sandau und von Alberg,
der Zigeuner und der Italienerin Anita verwoben sind. Dazu gesellen sich zwei Episoden-Handlungen: die Geldprotz- und die SamielErzählung.

Die Episoden sind von der Haupthandlung weitgehend unabhängig. Bereits 1878 war von May eine erzgebirgische Erzählung 'Der Samiel' veröffentlicht worden, die der zweiten Episode als Motiv diente. Ähnlich läßt sich vom "Geldprotz" denken, daß er unabhängig vom Hauptroman entstand. Nicht nur fehlt ja bei den beiden Episoden die notwendige Verbindung zur Haupthandlung. Die geographische Lage des böhmischen Dorfes Slowitz ist nicht in Einklang zu bringen mit der Nachbarschaft der "bayerischen" Orte Hohenwald und Scheibenbad (die nach mancherlei Andeutungen etwa zwischen München und Salzburg zu suchen sind, runde 150 km von der böhmischen Grenze entfernt). Trotz allem wirken diese Episoden nicht als

Fremdkörper; der Roman bietet ein erstaunlich geschlossenes Leseerlebnis. Mehr als diese äußeren Dinge aber mag eine kurze Betrachtung der Hauptpersonen interessieren. Sie alle befinden sich
auf dem Weg zum Glück. Aber sie stellen sich ganz Verschiedenes
darunter vor. Zu den obengenannten Glücks-Definitionen gesellt
sich eine weitere, die an dem Geschick des Krikel-Anton abgelesen
werden kann.

Anton hat anfangs den gleichen Start wie Leni: er wird entdeckt als Sänger-Talent und findet - wie sie - einen Gönner, der seine Begabung fördert. Der Anton ist zweifellos der interessanteste Charakter im Roman: es werden seine guten Seiten (Hilfsbereitschaft, rührende Liebe zu seinen Eltern) gezeigt, aber auch Häßlichkeiten (Jähzorn und Starrköpfigkeit). Als er berühmt ist, zeigt er sich den Anfechtungen der Welt nicht gewachsen. Das demonstriert Karl May ganz einfach durch das Klischee des lasterhaften Lebens, so daß schließlich resümiert werden muß: Das Glück war ihm freundlich entgegengetreten und hatte ihm äußere Erfolge gebracht, innerlich aber hatte er Schaden genommen...Das 'Glück' hatte seine besseren Eigenschaften erstickt und die schlechteren zur vollen Entwicklung gebracht. Dabei aber ist unter Glück nur der äußere Erfolg gemeint, denn das wahre Glück ist etwas ganz Anderes, tief Innerliches. (S. 2115)

Hier ist also ähnlich wie später im Winnetou-Roman eine doppelte Auslegung der gleichen Vokabel formuliert. Anton - das ist der Mensch, der das Glück im äußeren Erfolg, in den diesseitigen materiellen Befriedigungen sieht. Und so muß er später folgerichtig sein Begehren zu Leni wiederentdecken, da sie als gefeierter Star auf der Bühne neben ihm steht.

Diese Biografie eines Sängers hätte das Thema für einen Entwicklungsroman sein können. Und was liegt näher, als im "Anton" autobiographische Züge zu vermuten. In der Tat lassen sich eine Reihe von Zusammenhängen zwischen der Gestalt Karl Mays und der des Krikel-Anton herstellen: Der Sänger steht hier für den Dichter. Schon die Ilias beginnt mit den Worten "Singe, o Göttin", und auch Wagner dichtet im Nibelungenring: "So sing ich dir Mären aus meinen jungen Tagen".(11) (Sogar der Wurzelsepp hat davon gehört: "Erst neulings hat er wieder eine solche Opern gemacht; er hat sie den 'Gottfried' genannt"; S.104). Das griechische Verbum 'aeido' bedeutet nicht nur 'singen", sondern auch "besingen", "vortragen", "preisen" - im weiteren Sinne also dichten. Der Sänger in unserem Roman ist ursprünglich Wilddieb. Dabei kann man an den Pelzdiebstahl denken, dessen sich der Schulamtskandidat a. D. in Chemnitz und Leipzig schuldig gemacht hat (und der übrigens auch in den Taten des "Hagestolz Winter" im Verlorenen Sohn gespiegelt ist). Anton nennt sich auf seiner Flucht "Arthur von Höllendampf" (S. 66). Dieser etwas unsinnige Name hat den gleichen Sprachrhythmus wie "Arthur von Hohenthal" (Die Liebe des Ulanen). Unter dem Pseudonym Hohenthal (aus den Silben von Karl Mays Geburtsort H o h e n stein-Ernst t h a 1) hatte May um 1880 eine Reihe von Erzählungen veröffentlicht. Jener Husar im "Ulanen" tritt als preußischer Spion auch unter dem Namen "Belmonte" auf, was mit "Schönberg" zu übersetzen ist. Und Schönberg ist der Name des steckbrieflich verfolgten (natürlichen) Prinzensohns derer von "Schloß Wildauen" - sogar mit dem Vornamen Max.

Man darf vermuten, Anton personifiziere gleichsam die negativen Seiten von May's Charakter. Und wenn schon einmal der Ausdruck "Entwicklungsroman" gefallen ist, dann müßte nach einer gewissen Folgerichtigkeit geforscht werden. In der Tat findet Anton am Ende des Romans mit der Leni nichtzusammen. Durch das unerwartete Happy-end der Bearbeitung ist nun erst recht Kolportage entstanden, und der Hinweis auf die Urfassung konnte nicht energisch genug betont werden.

Die positiven Seiten Mays dagegen entdecken wir in der zweiten Hauptperson: in Max Walther, dem Lehrer. Abermals muß hier die Bedeutung des Namens M a x erwähnt werden, die schon von Ekkehard Koch erkannt wurde (12). Daß May sich gelegentlich ein X für ein U macht (nach niederländischer oder französischer Aussprache ein Ü oder Y), findet im 'Weg zum Glück' auf der Seite 2057 sprachliche Gestalt. Mancher M a x von den vielen May-Figuren (Dr. Max Holm im 'Verlorenen Sohn'; Max Schönberg-Wildauen wurde bereits erwähnt; Max Pappermann in 'Winnetou IV' und ganz besonders Max Brandauer in 'Scepter und Hammer'), verdient von daher besondere Beachtung.

Max Walther ist nicht nur (wie May) Lehrer, Organist, Dirigent eines Gesangvereins, sondern vor allem ein begabter Dichter. Er kommt in das Dorf Hohenwald, weil er die Silbermartha liebt. Doch als er darüber reflektiert, stellt er fest: er liebt sie 'mehr als Psycholog denn als Mensch' (S. 2057). Die gleichen Worte gebrauchte Karl May später an anderer Stelle, wenn er auf seine erste Frau Emma zu sprechen kam:

Freilich flackerte hinter dieser Stille und Ruhe zuweilen etwas dem Widersprechendes auf. Dadurch wurde mir dieses Mädchen zum Rätsel und also doppelt gefährlich, weil nichts den Schriftsteller so sehr zu fesseln vermag wie ein psychologisches Rätsel, dessen Lösung ihn interessiert. Und dieses Wort, nämlich 'ein psychologisches Rätsel' ist der Schlüssel zu allem, was nun geschah. (13)

Wahrscheinlich hat May seine Ehe mit Emma schon recht früh unter dem Aspekt des Rätselhaften gesehen. Dabei wäre ihm diese Bindung so rätselhaft nicht vorgekommen, hätte er den gleichen Mut zum Durchbrechen gesellschaftlicher Tabus gehabt wie Sigmund Freud. Eine unversehens entschlüpfte Bemerkung in der 'Liebe des Ulanen' verrät, was Karl May mit keinem Wort seiner vielen autobiographischen Notizen, soweit sie bisher bekannt sind, sich selbst eingestanden hat: daß er wahrscheinlich dem erotischen Bann einer lebenshungrigen und attraktiven Frau erlegen war: Als dem greisen Hugo von Königsau die Erinnerung an den versteckten Platz der Kriegskasse wiederkehrt, da ruft er aus: "Wir müssen hin, unbedingt hin." - "Welch ein psychologisches Rätsel!" sagte Gebhardt von Königsau. (14)

Das "psychologische Rätsel" steht in gedanklicher Nähe zu dem Zwang "wir müssen hin" - zum Schatz, zum Verborgenen! Vielleicht hatte der jugendliche Liebhaber ähnlich geseufzt, wenn es ihn weiland zu Emma Pollmer zog; zum Schatz, zum Verborgenen... Die Gleichung Silbermartha/Emma findet ein weiteres Indiz auf der Seite 639, wo die Bauerntochter den frühen Tod ihrer Mutter beklagt.

Zweimal also hat May sich selbst projiziert, und zwar in ganz konträren Seiten seines Wesens. Wenn aber jemand über den Charakter des Menschen schlechthin sich Gedanken macht, dann liegt es sowieso nahe, daß er bei sich selbst anfängt. Und so kann man umgekehrt folgern, daß May, indem er in allen seinen Werken immer wieder sich selbst spiegelte, zugleich auch Aussagen über den Menschen allgemein und das "allzu Menschliche" machen wollte. So gesehen ist die "Personifizierung der Menschheitsfrage" nicht

nur ein Schlagwort der Alterswerke, sondern der Problemkreis beschäftigte ihn jedenfalls früher, als allgemein angenommen wurde; schon Titel wie 'Engel und Teufel' oder 'Mensch und Teufel' (noch aus der Haftzeit stammend) weisen darauf hin.

(Schluß folgt)

Anmerkungen

- (1) May, der Weg zum Glück, Hildesheim 1971, S. 700
- (2) Wollschläger, KM in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1965, S.53
- (3) Sonderbeilage 2 der Mittl. KMG Nr. 12/1972
- (4) May, Deutsche Herzen, deutsche Helden, Dresden 1901 (Fischer-Ausgabe) Bd. IV, S. 534
- (5) May, Mein Leben und Streben, Freiburg 1910, S. 205
- (6) wie (4): Bd. II, S. 111
- (7) May, Durchs wilde Kurdistan, Freiburg 1892, S. 208
- (8) Vg1. Markus 12, 20 f; Matth. 22, 36 f.; Luk. 10, 25 f; 3. Mose 19, 18; 5 Mose 6, 4 ff.
- (9) May, Und Friede auf Erden, Freiburg 1904, S. 33
- (10) a.a.o. 551
- (11) Richard Wagner, Götterdämmerung, III. Aufzug, Takt 639
- (12) Jb-KMG 1970, S. 140
- (13) May, An die 4. Strafkammer, 2. Fassung 1911 (Privatdruck), S. 55 (Die Fortsetzung des Zitats bei Wollschläger a.a.O., S. 40; vgl. auch May: "Leben" 190)
- (14) May, Die Liebe des Ulanen, in 'Deutscher Wanderer VIII' 1883 f., Dresden-New York, S. 1693; desgl. Ausgabe Dresden 1901 (= Hildesheim 1972) S. 2052; desgl. Fischer-Ausgabe 1905, Bd. V, S. 442.

Ekkehard Koch, Markt Schwaben

Die biografischen Ebenen in Winnetou IV

Fortsetzung und Schluß

Betrachtet man das Denkmal-Komitee genauer, so erscheint es recht zwielichtig. Je weiter die Handlung fortschreitet, desto feindseliger gebärden sich die Komiteemitglieder; ihre Meinung über May und sein Werk spitzt sich immer mehr zu. Zunächst haben die Namen der Mitglieder für May noch einen guten Klang, es sind achtbare Leute, wenn ihm auch wegen Antonius Paper das Komitee schon "verdächtig" vorkommt. Aber die Mitglieder zeigen zuerst keine ablehnende Haltung, im Gegenteil, sie wollen Winnetou groß herausbringen, ihm ein Denkmal setzen, obwohl der Winnetou, der ihnen vorschwebt, wieder nur der der Abenteuererzählung ist. Das eigentliche Wesen des 'Schriftstellers May" allerdings verstehen sie nicht, am Nugget Tsil bleibt er ihnen verborgen. In ihrer Arroganz versteifen sie sich auf ihre Vorstellung von "Winnetou", Sie kommen zwar im Verein mit der "Güte", aber ihr Lob für den "Winnetou" ist trügerisch. Ja, Evening und Paper treten bald in Verbindung zu den Sioux etc., "dem Bösen"; sie stellen sich also auf die Seite, von der her die Vernichtung des Denkmals, der Denkmalsanhänger und Mays geplant ist. Schließlich gehören auch die beiden Professoren zu diesen zerstörerischen Kräften. Wie es kommen muß, geht schließlich die Vernichtungskampagne - literarisch und physisch - gegen May schief, und das Komitee wird kurzerhand vertrieben.

Setzt man diese Entwicklung in Parallele zu Mays Lebensreise, so

ergibt sich folgendes Bild: Bell (12) dürfte den Klerus, den Tendenzkatholizismus verkörpern, mit dem May sein Leben lang im Streit lag. Erst war ja die Einstellung des Klerus zu Mays Werken positiv. Später aber befehdete dieser selbe Klerus Mays Werk und ihn selbst in einer Art und Weise, die May sicherlich die Berechtigung zu dem Bilde gab, in dem er den Klerus mit dem Bösen schlechthin verbindet. Summer hingegen (das "Blatt") dürfte den Journalismus, auch den Lehrerstand ("Klassikal-Philologe") versinnbildlichen, der auch zuerst lobte, was er später verdammte. Die Unerbittlichkeit, mit der May Paper, den "Papierdrachen" (13), zeichnete, weist daraufhin, daß er in ihm die gesamte abscheuliche Pressehetze und die Prozeß-Hydra vor Augen hat. Beim ersten Zusammentreffen wird er von May - Pappermann noch nicht ganz ernst genommen, doch erweist er sich später als der übelste Gegner, der als erster mit "dem Bösen" (den Sioux, dem Nigger) in Verbindung steht. Paper ist Abkömmling von Armeniern (14) und Sioux, und er ist Bankier (der "schmutzige Geschäfte" macht); May wollte damit wohl den hinterlistigen Charakter der Prozeßgegner unterstreichen, gleichzeitig weist er darauf hin, daß die Prozesse auch ein Produkt der "Schatten der Vergangenheit" (Sioux!) sind. Eng verbunden mit Paper ist Evening, in dem May wohl die Gerichtsbarkeit vor Augen hat, die sich zum "Agenten" all der Gemeinheiten des Komitees gemacht hat.

Das Komitee hinsichtlich seiner Bedeutung auf der speziellen autobiographischen Ebene zu deuten, ist schwieriger. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß doppelte Spiegelungen vorliegen. Da man bei der Deutung von 'Winnetou IV' immer 'Mein Leben und Streben' mit heranziehen sollte, erhält man zunächst folgendes Bild: May schreibt (15), daß er sich eingekreist sah: von Cardauns, Pauline Münchmeyer, Pater Schmidt, Rudolf Lebius, Pater Pöllmann und Oskar Gerlach. Bell würde dann Züge von Pöllmann und Schmidt tragen (die "literarische Heilandsmiene" paßt gut darauf (16). Bemerkenswert ist, daß es eine Berliner Wochenschrift "Die große Glocke" gab (17), in der, allerdings erst n a c h Niederschrift von 'Winnetou IV', Artikel gegen Lebius und Pöllmann erschienen. Falls der Fall Karl May auch schon vorher darin behandelt wurde, würde dies Bell eine evidente Bedeutung geben. Paper würde - wieder von Mays Autobiographie ausgehend - dann Lebius und Münchmeyer verkörpern (der "Bankier" erhielte hier zusätzliche Bedeutung, da es in diesen Auseinandersetzungen auch um Geschäfte ging). Summer würde Cardauns widerspiegeln, Evening Oskar Gerlach.

Diese letzte Deutung halte ich für ziemlich wahrscheinlich. Die Eigenschaften, die Evening zugeschrieben werden: rücksichtslos, höflich, dabei gemein, mit allen Wassern gewaschen, passen auf Gerlach, seine Verbindung mit Paper und der Titel "Agent" verweisen darauf. Doch ist nicht zu leugnen, daß Arno Schmidt (18) auch gute Gründe für seine Deutung als Avenarius hat. Wahrscheinlich handelt es sich um eine doppelte Spiegelung, ebenso bei Paper. Schmidts Deutung als Pöllmann, der sich ja auch als Journalist betätigte, ist ziemlich gesichert (wenn ich auch nicht mit allen Indizien einverstanden bin, die er bringt), und ihr wäre noch der "weiße Kragen" hinzuzufügen, den Paper besitzt. Edward Summer als Cardauns leuchtet mir eher ein als Corner, schon deshalb, weil Corner nicht zum Komitee gehört. Doch kommt hier eine weitere Deutung in Betracht: als Eduard (!) Engel (19), der May 1906 in seiner Literaturgeschichte sehr negativ beurteilt hatte.

Diese verschiedenen Deutungsmöglichkeiten zeigen, daß, wie ich

eingangs sagte, verschiedene Assoziationen Mays zu einer Gestalt, einem Bild zusammenflossen. Avenarius wird Evening - der Gleichklang mag dieses Bild hervorbringen; gleichzeitig aber wird auch Gerlach zu Evening; May verleiht seiner Gestald Evening nicht Züge von Gerlach oder Avenarius, sondern Evening i s t Gerlach oder Avenarius für ihn. Wird diese "Vorstellung" entsprechend erweitert, so ergibt sich wie von selbst das "Abendland". Und Avenarius ist sogar für das Abendland noch typisch, ebenso wie Gerlach. All das in einen Guß zu bringen, ist nur einem Träumenden möglich bzw. einem, der beim Schreiben vor allem aus dem Unbewußten schöpft. Während des Schreibens blitzen in den Schächten des Unbewußten bzw. im halbbewußten Zustand einzelne Gedanken, Assoziationen auf, die zur Oberfläche drängen und alle in ein Bild zusammenfließen. Old Shatterhand wird zum Schriftsteller Karl May, und das ist legitim, denn seine Werke sind ja großteils Abenteuergeschichten. Und Old Shatterhand ist auch die Menschheitsfrage, die May in seinen W e r k e n beantworten will. Auch das ist legitim: denn Karl May identifiziert die Karl-May-Frage im Kleinen mit der Menschheitsfrage. Old Shatterhand zieht das indianische Gewand an, um die Pferde zu reiten. Auch das ist legitim; denn May schrieb Abenteuer-, Indianergeschichten; und er reitet mit ihnen zum Mount Winnetou, er führt seine Leser empor, er führt sich selbst empor, seine Lebensreise führt von Ardistan empor - so sind auch die Form der Reiseerzählung und selbst der Wild-West-Schauplatz legitim. Aber freilich: diese Legitimität ist nur die eines Träumenden. Nur für ihn können alle diese Komponenten ein Einziges sein, e i n e Wahrheit. May sah vielleicht, während er schrieb, alles gleichzeitig vor sich, legte einmal mehr von der einen Komponente nieder, dann wieder von der anderen. So mögen die Modelle entstanden sein, und die einzelnen Ebenen. Im Grunde aber war für ihn alles eins.

Diese Einheit umfaßt die gesamte Struktur. Vordergründig haben wir die Reiseerzählung, die Schauplatz der Reise vom Niedrigen zum Hohen ist. Dahinter steht die Lebensreise des Dichters. Und dahinter finden wir die Entwicklung des Menschen (der Menschheit, des Indianers) vom Gewalt- zum Edelmenschen. Die Entwicklung von Ardistan nach Dschinnistan ist die Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse, die mit dem Sieg des Guten, der Vernichtung des Bösen endet - enden muß, weil May sein "Läuterungs-Ethos", wenn er es verkünden will, auch zu Ende denken muß. Inhalt und Thema von 'Winnetou IV' ist die Veredelung des Gewaltzum Edelmenschen: Sitara. Ebenso ist aber auch die autobiographische Ebene Schauplatz einer Entwicklung: des Menschen und Schriftstellers Karl May, seiner Lebensreise, die ihn aus einer freudlosen Kindheit und bitteren Jugend bis zur Anerkennung im Alter führte. Im Alter aber, als er aus der Gesellschaft ausgestoßen wurde, fand er den Weg nach Sitara, er erkannte das Wesen 🕙 der irdischen Gleichnisse, die das Abbild einer höheren Wirklichkeit sind, und betrachtete als Lebensziel und Lebenswerk, "aus den irdischen Gleichnissen die absolute Wahrheit und Wirklichkeit zu ziehen" (20). Und in diesem Moment erreichte er ja selber Sitara, nun beginnt - "im höheren Sinne" - s e i n "eigentlicher Lebensweg". Das 'Märchen von Sitara' wird zum Märchen seines Lebens. Seine eigenen Feststellungen und Erkenntnisse werden "aus der Bezogenheit zur Allgemeingültigkeit" erhoben. "Damit wird seine persönliche Weltanschauung zur Lehre, die Maxime zum Imperativ" (21). May überträgt seine Lebensreise

aus dem Einzelnen ins Allgemeine, und dieses Allgemeine angewandt, um die andere Welt (Sitara) zu finden, ist die Verbindung von konkreter und abstrakter Ebene. So wird die Lebensreise des Individuums einer höheren Wirklichkeit, der Entwicklung des Menschen und der Menschheit von Ardistan nach Dschinnistan, seiner Auseinandersetzung mit Gut und Böse, seines schließlichen Sieges über das Böse untergeordnet: Mays Lebenskampf findet seine Entsprechung in einer höheren Wirklichkeit, die irdischen Gleichnisse erfahren ihre Anwendung im Absoluten. Damit ist die Gleichung gefunden, die uns den Weg vom Realen zum Abstrakten führt. Gleichzeitig aber ist der Weg auch umgekehrt zu beschreiten: "Die Erde h a t Wahrheit. Sitara i s t Wahrheit." Die Wirklichkeit ist im Absoluten begründet, im Schöpferplan, der sich im Individuellen manifestiert, im Schicksal des Menschen, dem also nichts aus Zufall geschehen kann - im Schicksal auch von Karl May. Eine höhere Wirklichkeit weist sich in dem scheinbar zufälligen Lebensweg des Einzelnen, also auch des Dichters aus. Wenn aber Sitara das 'Märchen von Mays Leben' ist, seine Erkenntnisse zur Allgemeingültigkeit erhoben werden und sein Weltbild zur Lehre wird, so muß seine Lebensreise am Mount Winnetou enden. Nur dadurch kann May seine Wirklichkeit ins Allgemeine übertragen, um Sitara zu finden. Einer höheren Wirklichkeit wird sein Leben untergeordnet, und dieses wird zum 'Märchen von Sitara': Das, was May als 'Karl-May-Problem' bezeichnet, wird zum 'Menschheitsproblem'. Das heißt: der Mount Winnetou drückt nicht die sichtbar gemachte Wirklichkeit des Mayschen Lebens aus, sondern die sichtbar gemachte Wirklichkeit des Mayschen Lebensziels. Die Realität wird nicht durch eine Illusion verschleiert. Wenn dieser Unterschied klar wird, ist der Vorwurf widerlegt, daß May am Schluß der autobiographischen Ebene eine falsche Wirklichkeit sichtbar mache. Im Gegenteil: Würden diese Gegner es einmal wagen, so offen über sich selbst zu sprechen wie ich über mich, so würde das sogenannte Karl-May-Problem schon längst in jenes Stadium getreten sein, in welches es zu treten hat... Denn dieses Karl-May-Problem ist auch ein Gleichnis. Es ist nichts Anderes als jenes große, allgemeine Menschheitsproblem... (22) Irgendwo, an gewissen Stellen, scheint mir auch 'Winnetou IV', Mays "schönstes Werk", wie es Heinz Stolte genannt hat, "jene sonderbare Schwelle" zu erreichen, "an der die Kunstwerke so etwas wie direkte Schöpfungs-Konkurrenzen werden" (23). Höchste schöpferische Leistungen indes sind - wie alle Wissenschaftler und Dichter wissen sollten - nur in tiefer Verbindung mit dem Unbewußten möglich.

Anmerkungen

(12) Man vgl. hierzu die Deutung Bells (wie auch des Komitees) in der abstrakten Ebene, Jb-KMG 1971, S. 271. (13) Karl May, Mein Leben und Streben, Freiburg 1910, S. 257. (14) Vgl. den Ruf, neidisch, habsüchtig, bösartig, gemein zu sein, in dem die Armenier damals standen (was May als künstlerisches Mittel verwendet) bei Rainer Jeglin, Karl May und die Armenier; Mitt. Nr. 6, S. 7. (15) Mein Leben und Streben, S. 231. (16) Vgl. Jb-KMG 1970, S. 145. (17) Persönliche Mitteilung von Amand von Ozoroczy. (18) Schmidt, "Sitara", Fischer TB, S. 205. (19) Persönliche Mitteilung von Amand von Ozoroczy. (20) Vgl. Jb-KMG 1971, S. 270. (21) Ges. Werke, Bd. 32, Der Mir von Dschinnistan, 102. Tausend, Nachw. S. 478. (22) Mein Leben und Streben, S. 211/212. (23) Wollschläger, Karl May, S. 118.

Anm. d. Red. zum Beitrag von Dr. Franz Cornaro (S. 13):
Der Titel von Lorenz Krapps Abhandlung im KMJb 1933, S. 361 ff., lautet:
"Das sittliche Ideal bei Karl May".

Hans Plischke t

Prof. Dr. Hans Plischke ist am 28. April dieses Jahres in Göttingen, das ihm zur zweiten Heimat geworden war, einem Herzinfarkt erlegen. Er war am 12. Februar 1890 in Eilenburg, einer Kreisstadt im Bezirk Leipzig, geboren. Mit Karl May verband ihn nicht nur die sächsische Landsmannschaft. Er teilte mit ihm auch das leidenschaftliche Interesse für die Völkerkunde, für kühne, weltumfahrende Männer und für den völkerkundlichen Reiseroman. Wo aber Karl May aus völkerkundlichen Quellen schöpfend - sich selbst in das Phantasiereich seiner Bücher reisen ließ, machte Hans Plischke die Völkerkunde und die Taten der Entdeckungsgeschichte zum Gegenstand der Forschung. Er hat wissenschaftlich wertvolle und fesselnde Bücher über Fernão de Magelhães (1922; 4. Aufl.1964), über Christoph Columbus (1923; 3. Aufl. 1930) und Vasco da Gama (1924; 2. Auflage 1926), aber auch über Themen wie "Tahitische Trauergewänder" (1931; Nachdruck 1971) und "Kukailimoku, ein Kriegsgott von Hawaii" (1929; Nachdruck 1971) geschrieben. Daneben reizte ihn die große, überschauende Darstellung. Hierhin gehören etwa seine Werke "Von den Barbaren zu den Primitiven" (1926), die "Entdeckungsgeschichte vom Altertum bis zur Neuzeit" (1933), "Die Völker Europas und das Zeitalter der Entdeckungen" (1939; 2. Aufl. 1943) und schließlich auch seine wichtige Geschichte des völkerkundlichen Reise- und Abenteuerromans "Von Cooper bis Karl May" (Droste-Verlag 1951), in dem ein ganzes Kapitel Karl May gewidmet ist (S. 103-124).

Hans Plischke, der seit 1928 Professor in Göttingen war und dort das weithin berühmte Institut für Völkerkunde gegründet hatte, war eine machtvolle Erscheinung von großer Erzählergabe und einer staunenerregenden, bis ins hohe Alter fortdauernden Vitalität. Ich habe ihn in meiner Göttinger Zeit (1963-1971) kennengelernt und manchen Nachmittag und Abend in seiner gemütlichen Wohnung mit ihm beim Weine verbracht. Er besaß eine umfangreiche Privatbibliothek, die nicht nur seltene und wertvolle völkerkundliche Literatur des vergangenen Jahrhunderts einschließlich fast aller von Karl May benutzter Quellenwerke, sondern auch vollständige und alte Ausgaben der in seiner Literaturgeschichte verarbeiteten Reiseromane enthielt. Wie oft habe ich mit ihm vor den schwerbeladenen Regalen gestanden, in der Hand einen Karl-May-Band, während er mir voller Entdeckerfreude Passagen aus alten Büchern vorlas, denen Karl May seine Informationen entnommen hatte!

Plischke war nicht nur Mitglied der Karl-May-Gesellschaft; er besaß auch nahezu die gesamte ältere Sekundärliteratur über May und hatte sich mit Mays Biographie gründlich befaßt. Er stand den menschlichen Verirrungen des Dichters keineswegs unkritisch gegenüber und vertrat auch in der Beurteilung biographischer Streitfragen strengste Nüchternheit. So schrieb er über Mays Selbstbiographie, es würden in ihr "all die ernsten Vorfälle, die man ihm zur Last legte, in greifbarer Form nicht behandelt und widerlegt" (Von Cooper bis Karl May, S. 118). Und zur Frühreisentheorie meinte er als einer der ersten skeptischen Beurteiler: "Die Neue Welt kann er damals keineswegs aufgesucht haben" (S. 109). Umso größer war aber Plischkes Bewunderung für die schriftstellerische Leistung Karl Mays, den er als "Opfer seiner nahezu dämonischen Phantasie" (S. 117) ansah: "Die von dem Allzumenschlichen, von dem Bösen in Karl May losgelöste Größe seiner Arbeit muß man anerkennen" (S. 122). Er rühmte auch Karl Mays "große Einfühlungsgabe" (S. 114) bei seinen völkerkundlichen Schilderungen, die von weniger sachkundigen Autoren oft mit leichter Hand als dilettantisch abgetan werden. "Erstaunlich war...., daß oft nur wenige Quellen die Grundlage einer keineswegs unzutreffenden Schilderung von Land und Leuten bildeten, häufig nur wenige Sätze einer Quelle eine lange Beschreibung hervorriefen. Die gestaltende Kraft Karl Mays war in der Tat ungewöhnlich" (S. 115).

Hans Plischke ist bekanntlich auch als Autor der Karl-May-Gesellschaft hervorgetreten. Er schrieb "Noch einmal: Winnetou" (Mittl. Nr. 4, S. 10) und eine völkerkundliche Studie über "Die Friedenspfeife, das Kalumet" (Mittl. Nr. 5, S. 16). Daß er auf die Arbeit Werner Poppes, der im Jahrbuch 72/73 seiner Deutung des Namens Winnetou entgegentritt, nicht mehr antworten kann, ist sehr zu bedauern. Aber dies ist nicht der einzige Schmerz der Karl-May-Forschung. Plischke hatte eine größere Jahrbuch-Arbeit über "Das Bild des Indianers bei Karl May" mit uns besprochen. Er wäre wie kein anderer berufen gewesen, die Auswertung völkerkundlicher Quellen in den Werken Mays Band für Band mit wissenschaftlicher Exaktheit nachzuweisen. Er wollte auch diese Arbeit trotz seines hohen Alters übernehmen. Der Tod hat diese Pläne ebenso wie die Abfassung einer von ihm übernommenen wichtigen Jahrbuch-Rezension - nun vereitelt. Wir Jüngeren werden seine Arbeiten aufnehmen müssen. Mit Hans Plischke ist nicht nur ein liebenswerter und bedeutender Mensch von uns gegangen; sein Tod ist auch für die Karl-May-Forschung ein schwerer und auf seinem Arbeitsgebiet nicht leicht zu ersetzender Verlust.

Claus Roxin

Zur Erinnerung an Lorenz Krapp

Am 18. Dezember dieses Jahres wäre Lorenz Krapp 90 Jahre alt geworden, nachdem am 21. Mai 25 Jahre seit seinem Tod vergangen waren. Aus diesem doppelten Anlaß ihm in diesen Blättern einige Worte zu widmen, ist gewiß berechtigt, denn er war ein hervorragender Mann und ist wiederholt für Karl May, den er auch persönlich kennen gelernt hat, eingetreten. In seiner Jugend hat er als Dichter Aufsehen erregt, später sich als Richter auch an schwierigen Aufgaben vorzüglich bewährt. 1933 schied er aus Gewissensgründen aus seinem Amt als Landgerichtspräsident in seiner Heimatstadt Bamberg. Nach dem Zusammenbruch kehrte er in die richterliche Laufbahn zurück und hätte sie als Präsident des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes abgeschlossen, wenn ihn nicht die Todeskrankheit daran gehindert hätte, dieses hohe Amt zu übernehmen. Als Dichter hatte er am meisten Erfolg mit seinem Hymnenkranz "Christus", doch war dieser Erfolg umstritten und von geringer Dauer. Es ist merkwürdig, daß P. Expeditus Schmidt und Karl Muth, die Karl May ungünstig beurteilten, auch Krapps Gedichte ablehnten, während Richard von Kralik, der später Karl May mit Homer verglichen hat, Lorenz Krapp im "Gral" als einen "neuen, jungen Dante" pries. Allerdings war Kralik ein besonders wohlwollender Kritiker, der sich nicht scheute, auch überschwenglich zu loben, wenn er nach Hohem strebende Genialität zu erkennen glaubte. In seinem Buch "Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart" (Regensburg 1909) schrieb er über Krapp: "Man erinnert sich der Sensation im besten Sinne, die er mit seinem 'Christus' machte, als er diesen Hymnenkranz 1903 unter dem Pseudonym Arno von Walden in die Welt gehen ließ. Jeder unbefangene Leser hatte damals das Gefühl eines Erlebnisses. Ein neues Genie! Und erst zwanzig Jahre alt, als er dies schrieb!" Karl May, der "Christus" von Arno von Walden besaß, erwähnte diesen am 17. April 1907 mit sichtlicher Sympathie in seinem ersten an Dr. E. A. Schmid gerichteten Brief, der in der Jubiläumsschrift "25 Jahre Karl-May-Verlag" im Faksimile zu lesen ist.

Am 6. November 1936 schrieb mir Dr. Schmid, der mit Krapp schon seit der gemeinsamen Schulzeit in Bamberg innig befreundet war, dieser habe ihm in den letzten Jahren "noch einige wundervolle Abhandlungen über Karl May" zur Verfügung gestellt. Da das KMJb 1933, das einen Beitrag von Krapp enthält, das letzte war, das erschienen ist, wurden sie nicht mehr veröffentlicht. Wahrscheinlich wären sie, wenn auch im Hinblick auf die Publizierbarkeit unter dem NS-Regime geschrieben, doch auch heute noch lesenswert.

Franz Cornaro

Zu Karl Mays 'Beethoven-Brief'

Das Original des vorliegenden Briefes Karl Mays an Herrn Hans Möller, Potsdam, Kiezstr. 24, konnte von unserem Mitglied Renate-Maria Schmahl, Kiel, auf einer Auktion erworben werden. Der Wortlaut des Briefes ist anschließend in Druckschrift wiedergegeben. (Siehe auch das Brieffaksimile in Heft 13). Über die musikalischen Bezüge im ersten Teil dieses liebenswürdigen Dokuments hat sich der Heidelberger Musikwissenschaftler Dr. Claus Canisius einige Gedanken gemacht, die wir weiter unten folgen lassen.

VILLA SHATTERHAND RADEBEUL-DRESDEN 21./10.5.

Geehrter Herr!

Ihmen bös? Nein, mein lieber Hans, bös war ich nicht, kann ich überhaupt nicht sein, selbst meinem ärgsten Feinde nicht. Aber als ich Ihren Brief las, da war es mir wie Ihrem Herrn Vater, wenn er ein von Beethovens eigener Hand geschriebenes Manuscript vor sich liegen hat und sich bemüht, diese Räthsel zu entziffern. Ich sah da einen und denselben kleinen Nonakkord in allen seinen Umkehrungen wieder und immer wieder erscheinen, ohne daß er es aber fertig brachte, sich in eine der 4 Dur- oder der 4 Molltonarten, in die er gehen darf, aufzulösen. Da gestattete ich mir, als Psycholog ein wenig nachzuhelfen. Die Auflösung geht zwar nie so schnell vor sich, wie man es wünscht, und bei Manchem kommt sie überhaupt niemals zu stande, aber wenn Sie die Güte haben wollten, selbst auch ein Bischen mit nachzuhelfen, so wird es wohl gelingen, Ihr c, es, ges, bb nach des, f, as hinüber zu bringen und Ihre Seele in der schönen, vollen Harmonie erklingen zu lassen, die ihr, wie ich ahne, leitereigen ist.

Sie glauben, man müsse über jedes Ding oder über jeden Menschen eine eigene Meinung haben. Das ist grundfalsch! Ich bin überzeugt, daß Sie hiervon wohl noch keinen großen Nutzen gehabt haben. Was Gevatter Kunz und Hinz von mir denken und was sie überhaupt für Leute sind, das muß mir schnuppe sein, denn ich bin verpflichtet, meine Mühe auf tausendmal wichtigere Dinge zu richten, und ich würde mich an meinen heiligsten Pflichten versündigen, wenn ich mir eine Meinung über irgend ein fragliches Buch oder einen fraglichen Menschen bilden wollte, während ich aber die Meinung meiner Eltern und Lehrer nichts weniger als heilig halte. Wenn Sie mir wieder einmal schreiben, so sagen Sie mir, bitte, zunächst einmal Ihre Meinung über sich selbst. Nur wer über sich selbst klar ist, darf sich mit anderen befassen.

Merken Sie nicht auch jetzt wieder eine ganz, ganz kleine Spur von Liebe? Zurückgrüßend Ihr alter May.

Der vorliegende Brief ist, wie aus dem 3. Satz hervorgeht, ein Antwortschreiben an einen offenbar jüngeren Mann. Karl May vergleicht zunächst die inhaltliche Deutung des erhaltenen Briefes mit dem Lesen eines Beethovenschen Autographs. Dieses Bild aus der musikalischen Paläographie stellt sich vermutlich auf Grund der hier angesprochenen diesbezüglichen Aktivitäten des Vaters

VILLA SHATTERHAND 27./10.

Busher Jun .

John burg Munisterist var his higan fat med to kunift, virting, Rolphe on mubifum, ord tag var mian mis rangalam derium, Hous, Janes Los was is wigh have history with the form in the free single been not in the formal in the formal in the formal in the formal wings. Here we is the formal shown you was more in the sain your your way with the sain your man is the sain your your way was my mine four the sain your man was the sain your your my way.

I'm mint on red immo whaten no forman, of no safe on a so hely having thoughts, his in when I so faster is soon Lick With to be worken in the whole is with the history with you which is the follows him you want in the stand wing the ming will mis were the working will mis were the working will be the wing the follows when the wing the follows is the follows with the wing the follows in the follows in the follows in the wing to wish the follows in their way to be for the follows in their way with the follows in their way with the follows in their way will be for the follows in their years. John in In John John when your from the with the plant with a favor of the plant with a plant with the plant of the plant of the plant with the plant with the plant with the plant with the property of the plant with the plant with the part of the part with the part of the part with with the part of the part with with the part of the part with with we perfectly we with the part of the par Meighen

Such huntry and some if mir in Ming has fish of his in house the fisher with the solution of the fisher his wind the solution of the ming the ming of the ming of

des Adressaten ein.

Danach erscheint ein anderer musikalischer Bezug. May vergleicht die Lösung des im vorangegangenen Brief zum Ausdruck kommenden Problems mit den Auflösungsmöglichkeiten einer Akkorddissonanz, nämlich des kleinen Dominant-Nonakkordes. Dieser Akkord besteht aus 5 Tönen und läßt sich viermal umkehren. Doch statt eine der Auflösungsmöglichkeiten wahrzunehmen, ändert er nur seine Erscheinungsformen, bleibt als Dissonanz aber bestehen. May konkretisiert nun den Vergleich, indem er ein Akkordbeispiel nennt. Hierbei zeigt sich, daß er die Praxis des vierstimmigen Tonsatzes beherrscht, in der der Dominant-Nonakkord mit ausgelassenem Grundton in Form eines verminderten Septimakkordes verwendet wird. Er ermuntert den Adressaten ("...wenn Sie die Güte haben wollten, selbst auch ein Bischen mit nachzuhelfen"), sein Problem, d. h. im Vergleich seinen "c, es, ges, bb"1- Akkord, also einen um den Grundton verkürzten kleinen Dominant-Nonakkord, so zu bewältigen, daß sich die Dissonanz nach Des-Dur ("des, f, as"), also der Dur-Tonika auflösen könne, jener Harmonie, die seiner, des Adressaten Seele offenbar entspräche ("leitereigen ist"). Es bleibt noch anzumerken, daß theoretisch tatsächlich ein bißchen nachgeholfen werden muß, um zu dieser Dur-Auflösung zu gelangen, da der genannte kleine Nonakkord nur im Bereich des Moll gebildet wird.

Claus Canisius

¹gemeint ist heses, also der doppelt erniedrigte Ton h.

Anm. d. Red.: Das in unseren Mitteilungen Nr. 13, S. 33, angekündigte Funkfeuilleton aus Karlsruhe ist auf den 18.12.72 verschoben worden (Stuttgart, II. Progr., 15 Uhr 15). Eingeleitet wird die Sendung mit einem Bericht über die Karl-May-Spiele in Bad Segeberg 1972. Nach einem Feuilleton von Hans Peter Kensy: Waldröschens Geheimnis (Bemerkungen zum Kolportageroman) folgt: "Karl May als Komponist" von unserem Verfasser Dr. Claus Canisius. Eine Blütenlese aus Zitaten unter dem Titel "Jagdhieb und Mystik" schließt die Sendung ab.

---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

'IM FERNEN WESTEN' VON KARL MAY

AUF DAS SUBSKRIPTIONSANGEBOT DES "AKTIONSKREISES KARL MAY"
IN HEFT 13, SEITE 34, KÖNNEN AN DIE DORT ANGEGEBENE ADRESSE
auch weiterhin Bestellungen aufgegeben werden.

ZUR HERSTELLUNG DES REPRINTDRUCKES WIRD MAN CA. 3 MONATE BE-NÖTIGEN, SO DASS DIE RECHNUNG KAUM VOR OSTERN 1973 PRÄSEN-TIERT WERDEN WIRD!

DIE REDAKTION

---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

Manfred Hecker, Burgstädt

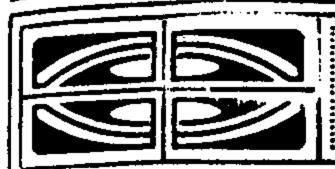
Kisch interviewt May

Zum Abschluß des Themas "Kisch und May" (Heft 12, S. 17 und Heft 13, S. 10) bringt Manfred Hecker, Burgstädt, das Originalinterview Kischs, wie es am 15.5.1910 in der Prager "Bohemia" veröffentlicht wurde. Die Seiten 49-51 der "Bohemia" mußten in unserer Faksimile-Wiedergabe aus technischen Gründen anders umbrochen werden. Für die freundliche Überlassung der Vorlage danken wir an dieser Stelle der Universitätsbibliothek der Karls-Universität Prag 1, Klementinum, und dem Literarischen Archiv im Museum des Nationalen Schrifttums, Prag 1, Strahovské Nadvori 132.

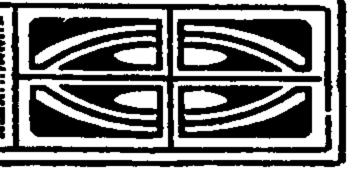
Amand von Ozoroczy (in den Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Karl-May-Biographie Nr. 19, März 1968, S. 3) äußerte sich zu diesem Interview wie folgt: "Gedacht war es als Hilfestellung, als solche ziemlich einmalig in einem wüsten Haufen von blamablen Brandartikeln falscher Propheten... Um die Seiten 1-9 (statt einer kurzen Einleitung) bereichert ((die Seitenbezifferung bezieht sich auf eine Abschrift, die ingesamt 16 Seiten umfaßt)) erfolgte 1926 seine ((des Interviews)) Aufnahme in das Sammelwerk 'Hetzjagd'durch die Zeit' des inzwischen selbst berühmt gewordenen 'rasenden Reporters'... Leider konfrontierte sich Kisch nicht mit der ihm von May angekündigten Selbstbiographie, obzwar sie im Rahmen des Bandes 'Ich' 1926 schon in der 10. Auflage vorlag. Es ist sehr zu bedauern, daß er sich mit ein paar mündlichen Vorleistungen begnügte, statt sie zu bestätigen - Hetzjagd durch die Zeit..." In der Buchausgabe umfaßt das erweitere Interview die Seiten 77-103 (Im Wigwam Old Shatterhands - die Gerichtsakten Karl Mays), davon entfallen auf die Einleitung etwa 13 Seïten (77-90), die einen Abriß über Mays Vorstrafen bieten. Das Material war Kisch "... für große Summen - die Karl May-Kampagne war eine Industrie geworden - zum Abdruck angeboten..." worden. Er kaufte es, aber nicht, um wie so viele gegen May Stellung zu beziehen. Er kannte seinen May und wußte, dieser "war kein gewöhnlicher Bramarbas, sondern wirklich ein Mann des Abenteuers, das aus dem Tätlichen ins Verbale verdrängt, also innerlich echt war." (S. 79) Kisch publizierte also erst 14 Jahre nach dem Tod Mays einen Teil dieses

Materials, konstatierend: "Einige Proben daraus können veröffentlicht werden, ohne daß es jemand wagen wird, sie zu einer Herabsetzung Mays zu verwenden, der nach diesen Taten mehr als vierzig Jahre lang an seinem schriftstellerischen Oeuvre gearbeitet hat, so gut er konnte."

In der Buchausgabe hängte Kisch dem Interview noch die folgenden Schlußsätze an: "...Dann gingen wir in den Garten, den verstohlen bittenden Blick seiner Frau, er möge in der Villa bleiben, lehnte May mit verstohlen energischer Bewegung ab, er mußte durchaus wetterharter Jäger sein. Zuerst ging es in einen Holzschuppen, der mit amerikanischen und asiatischen Gegenständen zu einem Raritätenkabinett umgewandelt ist. Hunderte von Sträuchern und Kirschbäumen neigten, schwer vom Regen, ihre Äste, Tropfen glitzerten auf den Blättern, den gepflegten Kieswegen und den Bänken in den Farben des Spektrums. Ein prachtvoller Besitz. Man muß als deutscher Schriftsteller genau so schreiben, wie Karl May schreibt, um ein solches Haus haben zu können, und auch ihm wird es nicht vergönnt, man macht dem wüsten Abenteuerschilderer zum Vorwurf, daß er in seiner Jugend wüste Abenteuer erlebt, man beschimpft ihn, wie man nie einen betrügerischen Kaufmann, einen gemeingefährlichen Fabrikanten, einen bestechlichen Beamten, einen selbstherrlichen Gutsherrn oder gar einen mißhandelnden Offizier zu beschimpfen wagen würde. Eben schüttelt ihn ein Hustenanfall, und trotzdem er, die Hilfe der Gattin unwirsch abweisend, aufrecht ins Haus zurückgeht, ist nicht zu verkennen, daß sein Lächeln vom hippokratischen Zug erbarmungslos durchstrichen wird."



Pfingst-Beilage



In der Villa "Skatterkand".

Gin Interview mit Rarl May.

Menn jemand jemanden mit groben Beschimps singen, wie 3. B. "geborener Berbrecher" bedenkt, also mit Beschimpsungen, über die kein Wahrheitsbeweis zuläffig ist, und wenn der Beleitiger trozdem vor Gericht freigesprochen wird, so ist das ein interesanter Fal. Roch bemerkenswerter aber ist es, wenn der so scharf verurteilte Ankläger ein Schriftkeller ist, dessen Leserkreis nach Millionen zählt. Und rienn diese Leser zum großen Teile heranwachsende Jünglinge sind, auf deren Charakterbildung die Lektüre tiefzehenden und bleibenden Einsung vie Lektüre tiefzehenden und bleibenden Einsurteilung des Schriftstellers geradezu bedeutsam und näherer Beirachtung wert. Deshalb suhr ich zu Karl May.

hintam. Aber bas Unwetter konnte ben entzückensben Eindruck dieser Billenstadt, deren es übrigens in der Umgebung Dresdens etliche gibt, keinen Abbruch tun. Auf den Zweigen, die aus den Gärten auf die Straße überhingen, gliberten im Sonnenschein die Regentropsen in den Spektralfarben, die sauber gesschriften Holzgitter, die auf beiden Seiten die Gassenspoliert und die guten Kieswege waren durchaus poliert und die guten Kieswege waren durchaus

Trei Aufschriften bezeichnen die Mahiche Billa. Auf ihrer Borberfront, auf der sich hach hinauf blaue Blütentran en von Glyzinien ranten, steht der Namen der Villa: "Shatterhaud". Und auf bem Eingangstor zwei kleine Mossingschilder. "Man" steht auf dem einen. Das andere besagt, das Fremsten der Besuch nur nach vorhergegangener Berein-

barung gestattet wird. Das Stubenmadden, bas mir öffnet, führt mich muachft in ben Korribor ber Billa. Der gemabnt oftentatio nach bem allerwilbeften Beiten, nach Drarie und Wigwams. An der Wand hängen Tigerfelle und ber Kopf eines Elentieres, Tomahawis und Bummeraugs, Laffos, Steigbügel und Sattelzeng, boppellaufige Gemehre und vierschneibige Tigermeffer, Jagbtrophaen, Chirmans, Mottafins und allerhand abulide Dinge, die mohl zur ftilgemäßen Ausruftung eines ruhmreichen Scouts gehoren. Rachbem ich gemelbet worben bin, murbe ich in ben Salon ber Billa geführt, ber noch phantaftifcher gefdmudt ift. an den Bauben hangen herrliche Drigitale von Saiga Schneiber, ber fich jest fast ausschließlich mit ber Zeichnung von Illuftrationen fur Rarl Mans Berte beidafrigt. Chinefifche, phonizifche und inbianiiche Erzeugniffe fteben in ben Schranten, in ber Sde fieht ein geflochtener, mit Koronfpruchen geichmudter Banbichirm, wie ihn bie Drientalen gum abteilen ihrer Bimmer verwenden, auf einer Ctagere liegt ein rotetonernes Ralumet, ein Rofenul-Fiajch. hen — alles ausgebreitet, wie die corpora delicti auf bem Tifche eines Gerichtsprufibenten. Ber magt

Jueit kommt Frau Min, die zweite Gemahlin bes Schriftstellere, mich zu begrüßen. Eine liebens. würdige Dame, eine echte Künstlersgattin: Sie scheint nur für den Ruhm ihres Mannes zu leben. Sie sührt seine Korrespondenz, empfängt die Beslucher und zeigt ihnen die Geheinmisse der Billa Shatterband, erzählt ihnen von May und dieser braucht sich dann nur für einige Augenblike zu zeigen und kann dann ohne großen Zeitverlust wieser zu seiner Arbeit zurücklehren. Und die Besucher, die oft in zanzen Prozessionen in die Villa Shatterstend pilgern, verlassen höchlichst erbaut den Wallssehr pilgern, verlassen höchlichst erbaut den Wallssehrtsort.

Rachbem ich einige Minuten mit Frou Man pelprocen, tom Karl May selbst. Ein schöner alter Berr — er jählt nun schon 68 Jahre — mit grauem Haar, das lang über ben Hale herunterfällt. Er hat ein wenig Embonpoint angesett, seitbem ich ihn in Prozesses gegen einen tichachischen Berleger bier geweilt hatte. Richts in seinem Neußern beutet auf feine Belbenfahrten ins romantische Land.

weie kommen mich wegen bes Charlottenimrger Prozesses zu befragen ?" fagt Karl Man m mir.

"Jawohl, herr Dottor. 3d möchte gerne weffen, warum Gie nicht geantwortet

haben, als Lebius Sie vor Gericht beschnlbigte, bas Sie Diebstähle verübt, Marktfrauen überfallen, eine Ränberbande gegründet, Gelb entlockt und Mein-

eid begangen baben. "Beshalb ich nicht geantwortet habe? 3ch tam gar nicht bagu. Der Richter ließ mich nicht zu Worte kommen. Ich war überhaupt auf folche Angriffe nicht vorbereitet gewesen. Der gange Projeß, den ich ba gegen Lebius angeftrengt hatte, war ja nur gang nebenfäclicher Ratur. Ge foweben ja fechs audere große Prozesse gegen Lebius bon meiner Geite. Der Borfall, um ben es fich biesmal gehandelt hatte, war gang geringfügiger Ratur im Bergleich ju ben anderen Delitten, um berentwillen ich Lebius geklagt habe. Er hatte mich zwar einen "geborenen Berbrecher" genannt, aber nur in einem Privatoriet an die Beimaer Kammerfängerin Selma v. Scheidt. Es war also keine diffentliche Beleidis gung und ich mußte genan, daß er hiefur bochitens eine Gelbstrafe von 15 Mart erhalten tonne. Deshalb nahm ich nir nicht einmal einen Rechtsanwalt zum Prozesse mit. Lebius hatte aber seinen Goriftjah vervielfältigt an die Zeitungeredaktionen geschickt und alle Berichterstatter gusammengetrommelt. Ale ich, ftarr por Staunen fiber feine bei Bericht borgebrachten Beschuldigungen, das Wort erbat und erflarte, daß ich wenigftens zwei Stunden brauchen wurde, um jebe einzelne biefer Rieferkette von Unwahrheiten ju widerlegen, erklarte ber Richter, bies fei nicht nötig, flappte feine Aftentaiche gu und ber Gerichtshof verließ ben Berhandlungsfaal. Rach einer Beile tehrte er jurnd und vertundete, das Lebius ju 15 Mart Gelbstrafe vernte teilt fei. Run melbete fich ber Rechtsanwalt bes Lebius jum Borte und fagte, er habe ja noch gar kein Plaidoper gehalten, sondern nur Beweisantrage gestellt. Darauf jugt ber Richter, er habe bas Urteil irrtumlich gefällt, bort bie Rebe bes Berteibigers an und verkandet bann, bas -Lebins freigefpochen fei."

"Es beißt, baß Sie Berufung eingelegt haben.

3ft das richtig, Herr Doktor ?"

Selbswerständlich. Es ist aber noch kein Termin für die Berufungeverhandlung anberaumt. Ra, bei dieser Berhandlung werde ich dem Herrn Lebius die Antwort nicht schuldig bleiben."

"Wer ift benn diefer Lebins, Berr Doftor ?"

"Das ift ein gewiffer Rubolf Lebius, ber aus Tilfit flammt. Bas er urfprünglich war, wers ich nicht. Geiner politifden garbung nach, war er junachft nationalliberal, bann freifinnig, bann Gogialbentofrat und ift jest Gunktionar bei ben gelben Arbeitervereinen." 3m Sahre 1904 habe ich ihn fennen gelernt. Er war bamals nach Dresben gefommen, um fogialdemofratifcher Redafteur gu merden, doch gelang ihm dies nicht. Go gab er felbft ein Blattchen beraus, bas er bie "Cachfenftimme" nannte. Er tam eines Tages gu mir und gab mir feine Meinung jum Beften. "Bir Gorift. arme Leute," fagte er bamals fieller find ungefahr, "wir tonnen uns teine eigene Deinung leiften. Wer uns am meiften bezahlt, bein gehören wir. Dan muß fich bemuiben, bie Bente fennen gu lernen, man muß fie ftubieren. Jeber Politiker, jeder Beamte hat Werg am Roden, Ergend. wo gibt es im Borleben jedes Menichen einen dunklen Punkt. Bei paffender Gelegenheit macht man bann gefdidt eine Unbeutung über bie geheime Efinde Dann muß er fic, um die (Bunft des Echreis

bers zu bewerben fuchen, und fo wird man ein einflugreicher, großer Rebatteur". Gpater manbte fic Lebius in Briefen an mich, ich moge ihm Geld far fein Blatt feuben. Bunachft wollte er 2000, bann 3000 und gulett 10.000 Mart. Dafür molle er mich rühnien und preifen, hunderte von Gremplaren blau angestrichen an reichsbentiche und öfterreichische Beitungen schicken und mir fo einen großen literarifcen Ruf fcaffen. Ich entgegnete ihm, daß ich bies nicht nötig fiabe und für folde Zwede tein Gelb befibe. 3ch ichidte ihm auch keinen Pfennig, Lebius hatte bei mir ben Schriftsteller Mar Dittric tennen gelernt, welcher über mig eine Brofoure foreiben mollte und keinen Berleger für diese hatte. Lebius wollte nun von mir gine Empfehlung an Dittrich, bag biefer ihm ben Berlag der Brofchare Abertrage. Er fceist mir, er würde die Brofchlite glanzend vertreiben und mich so lancieren. Gleichzeitig wandte fic Lebius au Dittric und bot ihm von jedem verkauften Eremplare der Brojdute eine vorteilhafte Tantieme, wenn er ihm ben Berlag übertrage, und einen Drucktoftenbeitrag von 10.000 Mart von mir hiezu verschaffe. Dittrich schrieb mir das damals, und meine: Abstat, den Ledius teincofalls zu unterftügen, wurda hiedurch noch bestärkt. Da kom eines schönen Tages eine

anounne Boffarte,

bloß mit Buchstaben unterzeichnet: "Ich faß soeben," hieh es auf dieser, "in einer Restauration, und da ertlarte ein gewiffer Berr Lebius zu anderen Leuten, bag er gegen Sie einen Artitel foreiben merbe, ber in ber nächften Rummer ber "Cachfenftimme" erfceint." So gehe mit biefer Karte zum gerichtlichen Sachverftanbigen und der ertlatt mir, Lebius babe diefe Rarte felbst geschrieben. In bernächsten Rummer erschien dann wirklich auch ein Artikel über mich. Darin werde ich als ein tleines, abgebackenes Soulmeisterlein geschildert, mit ftruppigem Sagr, ber febr turgfichtig fei, jeboch feinen Rlemmer forge faltig verstede.

"Herr Doktor, was sollte der Borwurf der Kurze

fichtigkeit für einen Zweck haben?"

"Er wollte mich damit blamieren, deurt eine Weidmann, ein Schüße darf nicht kurzsichtig fein. 3d febe aber außerordentlich gut. 3d bin weitfichtig und trage nur beim Lefen beshalb einen Zwicker. Solche Unwahrheiten waren in dem Artikel etwa 70 enthalten. 3ch antwortete aber nicht. Darauf erschien ein zweiter Artikel - ich autwortete wieder nicht. Die Artikel waren immer noch que wartend, es woren einige Angelegenheiten nur mit Andentungen berührt. Lebiut glaubte wahrscheinlich, ich werde doch noch mit den 10.000 Mark herausrilden. Dies geichah nicht. Da ericienen ant Beihnachtsabeude in den Schaufensterw ber Papierhandlungen und Buchhandlungen Dresbens große Platate mit ber Auffdrift:

"Die Gräfin Montignoso und die Bor-Arajen vou Aarl Way".

Das war für mich eine boje Beihnachtenberrafcung. In diefer Beije forieb er noch eine Reihe bon Pamphleten gegen mich, bis er verschwand."

Frau Dap (einfallenb) : "Mit Goulben!". Rarl May: "Mit maffenhaften Schuthen. 3d habe ihn einmal wegen 2 Mart 50 Pfannigen pfanben laffen wollen, bie mir bom Gericht augesprochen worden waren, aber nicht einmal die konnte ich bes Tommen."

"Bu größeren Strafen wurde er nie verrteilt ?" "Ich habe ihn ja felten geklagt. Ich hatte keine Zeit, mich mit ihm abzugeben. Einmal Bagte ich ibn jum Beifpiel, er murbe verurteilt und ich glaubte. mit biefem einen Sall fertig gu fein. Aber in ber gweiten Inftang wurde er freigefprochen."

Frau May: "Er ift nämlich ein Salent in ber

Urt feiner Berteibigung.

Man : "Gin Genie geradezu! Er arbeitet mit einer bijpiellofen Unberfrorenbeit. Einmal fagte erf jum Beifpiel dem Staatsanwalt, ein hotelier vom Berge Ginai habe zu ihm gefagt: "Dan ist ein Bugner, bem barf man nichts glauben." Run gibe es aber auf dem Berge Ginai bloß das Rloiter der heiligen Ratherina. Souft fein Baus, teine Restauration, am allerwenigiten ein Potel. Aber meine Anzeige murbe bamale que rückgewiesen, weil man sich dachte, er könne jo eine Cache boch nicht aus bem Stegreife erfinden. Ge handelte sich um die Geschichte der anontmen

Voitfarte. Er wurde freigesprochen, weil man ibn aufgrund von Indigien ber Erpreffung, eines fo ichweren Deliktes nicht ichuldig ertennen und berurteilen mollte. Als Lebius aus Dresben verfcmunden war, tauchten in Bien und Dentichland in einigen Blattern feine alten Artifel gegen mich wieber auf. 3d habe nie geantwortet. Plotlich erfchien Lebius wieber auf bem Plan und gwar ale Mitarbeiter des berühniten Brubniden Bochenblattes in Berlin "Die Wahrheit". In diefer ericbien ein Schundartifel gegen mich, in dem behauptet wurde, bak ich

ein utaviftifcher Benbrecher

fei. Das mar eine Beleibigung, über Die fa tein Babrheitebeweis guläffig fein bernte, und ich batte ihn rubig Magen konnen. Aber ich bachte mir : Du sunfteft wieber braufgablen, benn bei ber Pfanbung Friegit bu ja obuebies nichts. Und ich reagierte nicht. Blotlich gab er ein neues Blatt beraus, bas er felbit geichnete. Es bieß : "Der Bund." In biefem "Bund" ging er befondere icharf gegen feine früheren Buibes. bruber, die Sogialbemofraten, los. Dieje antworteten thin entiprechend und es tam gu mehreren Beleidi. yungellagen. Diebei hatte ich bas Pech, von ben Gogialbemofraten als Beuge gegen Lebius nominiert gu werben. Ich — bas sage ich aufrichtig — nahm tuir bor, mich biefer Sache gu entgiehen, und bin auch in diesen Prozessen nicht als Beuge aufgetreten. L'ebius aber fürchtete, weil er von meiner Ubncht, mich der Zeugenaussage zu entschlagen, nichts wußte, bag ihn mein Zeugnis taput machen werbe.

Fran Lebius und Frau Man.

Neshalb schiatte er seine Frau nach Radebeul. Frau Debins magte es nicht, in meine Billa gu tommen, fondern bat meine Frau, fie moge zu ihr in die Bahnhoferestauration von Rabebeul tommen. Dort schte Frau Lebins meiner Frau auseinander, wie ich bei bem Prozesse auszusagen hatte; wenn ich nicht To tate, so wiltbe Lebius wieber gegen mich losziehen und mich ju Grunde richten. Meine Frau erwiderte, ich werbe nichts als bie Bagrheit aus-Jagen. Darauf bin fuhr Fran Lebins von dannen phne ihren 3med erreicht zu haben. Um biefe Beit lieg Lebius eine Annonge erfcheinen, bag er einen Schriftsteller fuche; mit bessen hilfe wollte er mich endgultig ju Grunde richten. Es melbete fich ein Soloffergefelle namens Friedrich Wilhelm Rahl aus Bafel, ber jur Schriftstellerei übergehen wollte. Diejen engagierte Lebius, gablte ihm nach und nach 250 Mart aus. Und biefer follte eine Brojoure unter dem Titel "Karl Map, ein berber ber beutschen Jugend" ichreiben. Bierüber fagt Rahl in einer eibebftattlichen Berficherung angefahr folgendes aus: "Lebius hat mir gefagt, daß May durch diese Brojchure tot gemacht werden foll. Daß er biefe Broschure ben Richtern vorlegen wolle, bamit biefe ben Aussagen Mays nicht glauben. Lebius bezeichnete fich als ein großes forenfifches Salent, wenn er por Gericht ju fprechen beginne, fo feien die Richter alle fein. Darauf antwortete ich: "3ch Tenne Day ja gar nicht! er hat mir nichts getan, ich habe gebort, daß er ein tüchtiger Rerl ift und wenn ich folde Sachen foreibe, tomme ich ins Buchthaul." Darauf entgegnete mir Lebius: "Bir Schriftfteller fteben alle mit einem Guß im Buchthaus; auch ich bin wiederholt vorheftraft, aber bas ift nur eine gute Metlame für une." Lebius gab mir bie nötigen Unterlagen und nun follte ich bie Brofchure beginnen." Rahl fdrieb den Unfang ber Brojdure, aber, weil ihn Lebius nicht überzeugt hatte, fo ichlecht, dag er unmöglich gedruckt werden konnte."

"Rahl wird es wohl beijer nicht getroffen haben?" "D nein, er forieb es mit abficht folecht. Bang toufuses Zeug, das überhaupt teinen Ginn hatte. Alls dies Lebius las, fagte ex: "Das taugt michts; ich werde die Brojchure felber fchreiben und Ihren Ramen barunter fegen." Rahl nerbat fic bies sowohl bei Lebius als auch bei bem Borleger, aber trogbem ericien bie Brojditte unter bem Ramen Rahls und stroßte bon Lugen, Uebertreibungen und

Inveltiven."

"Berzeihen Sie, Herr Doktor, daß

"Bitte, sagen Siemirnicht "Herr Dottor!" 3d habe zwar bas ameritanische Doktorat erworben, aber ich hore es lieber, wenn man mir blog Lyerr May" [agt."

"Ich wollte Sie fragen, Herr Man, ob bas wirtlich gang erlogene Behauptungen

find, die Lebius begüglich ihrer Borstrafen aufgestellt hat ?"

"Id bin vorbeftraft."

MUerbings habe ich meine Strafen schon bor 50 Jahren abgebüht. Ich schreibe jest ein Buch, worin ich nichts leugne und meine Gefängnisstrafen schilbere.

"Darf man wiffen, wie bas Buch heißen wird?" "Der Titel lautet: "Am Marterpfahl und

Pranger."

Bird es eine polemifche Schrift ober ein

Roman fein ?"

"Eine Selbstbiographie. 3ch gesteht barin meine Gunben ein, lege meine 3 beale unb Bestrebungen bar und schilbere bas, was ich noch zu tun gebente."

Baren Gie lange im Rerter, Ber

Doctor !"

"I a. Das habe ich nie geleugner. Aber ein

Rauberhauptmann war ich nie.

Fran May: "Den Känberhauptmann Arkgel, als bessen Komplize mein Mann geschilden purbe, hat er kann gesannt.

Way: Nur gang oberstäcklich kannte ich ihn. Er ging in dieselbe Schulo wie ich, allerdings einige Klassen tieser. Seither habe ich selten mit ihm gessprochen. Einmal traf ich ihn in meinem deimalsorte Hohenstein-Ernstthal bei Chemnit in Sachsen. Da trat er auf mich zu und sagte: "Ray, ich habe Sie um Entschuldigung zu bitten, ich habe die um Entschuldigung zu bitten, ich habe die geschoben." Ich entgegnete ihm: "Sprechen Sie nicht mehr davon."

"Und mau barf nicht wiffen, weshalb Gie

porbeftraft wurden ?"

"Mein. Mein Berleger hat mir bas verboten. Aber bas, was man mir vorwirft, habe ich nicht getan."

"Biefo mußte Lebius von Ihren Borftrafen ?" "Die Affare Lebius hängt mit meinen Prozeffen mit meinem ehemaligen Berleger Dundmaber Jusammen. Dieser Berleger kannte meine Eltern und unfte bon meinen Gerichtestrafen. Er bachte fic aljo, daß er mit mir machen tonne, was er wolle, da ich mich als Rorbestrafter nicht ruhren werde. So änderte er meine Romane, die ich ihm in Berlag gegeben hatte, und fein Rechtsanwalt hat selbst zugestanden, daß 50 Prozent des Inhaltes meiner Romane im Mund. manerichen Berlage aufs Schlechte geanbert morben find. Die fo geanberten Romane find gegen mich jum Gegenstand ber größten Augriffe gemacht worben. Dan bat mir vorgeworfen, daß ich auf einer Seite fo fromm, auf ber anderen fo abgrundtief unfittlich fcreibe."

"Beshalb hat Münchmager biefe Menderungen

porgenommen ?"

"Er taltulierte auf die Sensationsluft ber Menge, Er flocht Boten und frivole Szenen hinein, um den Absat der Bucher zu vergrößern.."

"Woraus ichliegen Sie, herr Dottor, bag zwischen Lebins und bem Münchmaperichen Berlage ein Bu-

fammenhang bejteht ?"

"Ich fordere vom Minchmenerschen Verlage 300.000 Mark für meinen Roman "Das Balderöschen", die ich übrigens nicht für mich sondern für eine wohltätige Stiftung für Witwen und Waisen verwenden will. Der Verlag weigert sich, das Geld zu bezahlen und hat ein Interesse daran, meine Chrenhastigkeit in Zweisel zu setzen. Und der Rechtsanwalt des Derrn Lebius ist gleichzeitig der Rechtsanwalt des Werrn Lebius ist gleichzeitig der Rechtsanwalt des Minchmahriges ——

"Bie erfuhren Gie, Berr Dan, bon ben Dachen.

fcaften bes Lebius mit Rahly"

"Als Kahl gehört hatte, daß die Brojchure irok seines Einspraches unter seinem Ramen erscheine, kam er zu mir und erzählte mir den ganzen Schwinsdel. Er bot sich mir als Zeuge an und so verklagte ich Ledius wegen dieser Broschüre. Das Gericht verstot ihren Bertrieb. In der entscheidenden Verhandslung vor dem Gerichte Berlin-Schöneberg veranstaltete der Borsigende eine Ausgleichsverhandlung, in welcher Ledius alle seine Behauptungen, materielle wie sormelle, zurücknahm. Er bedauerte, Karl May beleidigt zu haben, und versprach es nicht wieder zu tun. Darauf nahm ich meinen Strasautrag zurück und glaubte domit zu Ende zu sein. Aber da geht der Rann hin, en gagiert meine geschie.

dene Frau, zahlt ihr 200 Markund beginnt bon neuem gegen mich. Das find biefe neuen Beleidigungen. Sechs Stud ; eine "Bund"nummer, zwei Glugblatter und brei in Charlottenburg anhangige Prozeffe. Der fogenannte Prozes in Charlottenburg, wo Lebius vorigen Monat freigesprochen wurde, bat weber gu einer Bemeisführung noch au irgendeiner Geststellung geführt. Ich habe weber etwas eingestanden, noch find Zeugen einvernommen worden, noch hat man irgendwelche Dokumente vorgelegt. Trobbem wirb in hunberten von Blättern behauptet, ich hätte alles zugegeben, die Zeugen hätten das alles bestätigt und die Dokumente hatten alles exwiefen, was mir vorgeworfen worden ift. Das find alles Bngen, die bei ber Verhandlung in zweiter Instanz ganz unbedingt an das Tageslicht tommen werben. fühle mich keineswegs als Bestegter, sondern ich bin vollständig davon überzeugt, daß ich aus ber ganzen Bege als Sieger hervorgeben merbe."

Dat Rarl May Reifen unternommen ?

"Berr Doktor, es ist auch gegen Sie ber Borwurf erhoben worden, Sie hatten überhaupt teine übersceischen Reisen unternommen. Darf ich fragen, wie es fich bamit verhält?"

"Ach, das ist Unfinn. Ich habe schon als fiebe zehnjahriger Junge gereist. Alarchen, hast du nicht einige Photographien aus Amerika ober aus bem

Morgenland bei ber Danb."

Ratlirlich hat Frau May einige Photographien aus Amerika und dem Morgenland dei der Hand. Es find Bilder, die Karl May am Brunnen Abras hams in Sedra, am Silvahteiche in Jerusalem, not einem Zelte der Auscarora-Indianer, an dem Kempeltruinen von Korinth, am See Genezareth in Kapers maum, am Den Rod, dem Ruggetderg der Indianer und am Monument des Indianerhäuptlings Sa-goye-wat-du in Bussale Kapan als alten Nielem Bildern sieht man Karl May als alten Man nund sie widerlegen die Ansicht nicht, daß May erst von 1900 ab die Reisen unternahm, um späterdin sagen zu können, daß er wirklich im wilden Westen Korde amerikas und im heißen Diten Afrikas gewesen ist. May muß meinen steptischen Blick demerkt haben,

"Lebius sagt freilich, daß man solche Bilder mich auch sogar in Dresden fin einer Droschke zu jener Zeit gesehen haben, da ich in Amerika war.

Rarl May, ber Cymboliter.

"Uebrigens", fabrt Dap fort, "ift es gang gleichgultig, ob ich in fremben Lanbern mar ober nicht. 3d wieberhole, bag ich weite Reifen gemacht habe, aber bas tommt fur bie Beurteilung meiner Schriften nicht in Betracht. Das "3 d. in wel. dem ich foreibe, bat mit meiner Perlon nichts gu tun. 3d meine mit biefem "3d," wie ich icon oft betont habe, die Menichheitsfrage welche bie Aufgabe bat, ben Menichheitstätsels nachjugeben, um biefe gu ergrunden. Binneton ber Uppachenhauptling ift bas Prototyp ber fic eben in Amerita entwidelnben germanifch inbiani. ichen Raffe, mein Sabichi. Dalef. Dmas stellt bie menschliche Anima bar, bie ba glaubt, Beift und Geele gu fein, aber teines von beiben ift. Marah Durimeh, bie furbifche Ronigstochter ift bie Menfcheitsscele, Schabein. Schab ift Bott. 3d fende meinen Rara ben Remft meinen Dlb. Shatterhand in frembe Bauber, um gu zeigen, wie wir als Gbelmenichen bort gu handeln huben. Aber ber bin ich doch nicht felbit. Mir ftunbe es völlig frei, in ber Beimat gu bleiben, und weun ich bann trogdem behaupten wurde in ber Fremde gewesen gu fein und bas Ergablte miterlebt gu haben, fo ift bas teine Buge, fonbern bie vollfte Bahrheit. Denn die Greigniffe fpielen fich guhaufe ab, die Freude ift Imagination.

Die 3d-Form.

"Mon hat Ihnen, Berr Dottor, and verübelt,

daß Sie in 3d-Form ichreiben."

"Bat nicht auch Dante bas "Inferns", bas "Purgatorio" in Ich-Form beschrieben ohne bort gewesen sein?"

"Nun ja, Herr Dottor, bas ist aber boch Phantasieland. Es ift ja in diesem Falle auch für Knaben klar, daß bort kein Sterblicher gewesen sein kann."

"Gewiß. Aber man tann ja auch bie Drie

meiner Reiseabenteuer als Phantafteland anfeben, wenn man gerade wollte. Aber biefe Lanber be fteben ja wirklich, wie man aus ber Geographie er feben tann. Und beebalb habe ich bas Anrechi, fit au beidreiben. Biele Lanber und Statten find auch bei mir fombolifch aufzufaffen, wie Dichinniftan als Land ber jufunftigen Ebelmenichen und # 1. Diftan als bas Land ber Gewaltmenfden bou beute."

Der Bormurf des Plagiats.

"Man hat, herr Dottor, auch gegen Sie ber Bormur bes Plagiats erhoben.

3a, aber gang unbegrundet. Bas mennen en

ein Plagiat ?"

"3d badie mobi, Berr Dab, bag man et all Plagiat bezeichnen muß, wenn ein Schriftfteller ?" Idec ober Form eines nicht bon ihm ftammenben Runftwerkes für fich verwendet und als eigenes

Geiftesprodult ausgibt."

"Das ift nur mit Ginforantungen richtig. Ge mare g. B. tein Plagiat, weum jemann pon einem Dirtenvolle ichreiben wurbe, baf dit Rot lebe, nur einmal erfcheine in jedem neuen 3000 sobald bie erften Berden fowierten, ein Mabaen fcon und wunderbar, namlich ein verhaltnismann üppiger Frühling. Beil bas "Dabchen aus bei Frentde" ein Gemeingut aller Gebilbeten ge morben ift und niemand glauben wirb, ber Gombet habe bie Meinnug erwecken wollen, bef er biefe Borte felbit gebichtet habe. Gbenfo tann men ... jettive Bahrheiten nerwenden & B. folde bie in Lehrbuchern ober in befdreibenben Berten fteben. Das erlaubt fogar bas Befchbud.

"Man behauptet, bas Berftader fo ftere bon

ihnen verwendet worden fein foll."

"Das bezieht fic auf eine Gefdicte "Chan die por vielen Jahren in einer Robelleufamminne pon mir beröffentlicht worben ift. Es banbelte fic um eine Gradhlung, gu ber mir eine alte graphie bon Inbien, in ber fie ermeten wer, ben Anlag gab. Friebrid Gerfidder, ber felbit nte in Indien man ichein mu bie 169 Beographie gelesen und in einer Rovelle benutt an haben. Daber die Uebereinstimmung, Raturlid beift elles gleich Plagiat! ER aeterlind bat in einem Edampiel brei Szenen bon Paul Debie abgeforieben: Benfe erhob Ginfpruch, aber Meeterlind lacte ihn aus und ließ bas Stud ruhig unter feinem Ramen erfcheinen. Rarl Daria b. Beber bat bat populatite Lieb aus feinem "Freifchat, ben ben Jungferntrang, nicht felbft tomponiert, fonbern bon einem unbefaunten italienischen Komponiften entlehnt. Goethe, Shateipeare taten abne lides. Sogar bie bier Evangeliften er jablen gleiches, alfo muffen wenigftens brei bon ihnen ogenannte Dlagiatoren fein. Das Abichreiben wirde mir mehr Schwierigkeiten machen, als bas tigene Schaffen. 36 habe Phantafte genug. 3d babe boch mehr als 70 große Romane geichrieben.

Raul Maps geschiedene Frau.

Darf man, Berr Dottor, ohne indistret zu fein, and fragen, wie es fich mit ihrer erften Fran Bemehlte verhalt, die ja auch in bem Prozes wiederhelt ermabnt wurde ?" Meine geichiebene Fran fammte aus bemfelben

Orie wie ich. Sie war jehr icon und das bestrickte 36 wollte fie beiraten, tropbem ich mußte, daß fie blutarm war. Aber es tam nicht bagu und ich jog ans ber Deimat fort. Als ich aber einmal nochaufe gurucktehrte, borte ich, bag ihr Bater eben geftorben fet. 3ch ging beshalb noch am felben Abend an thr ins Dans. Der Bater war nicht geftorben, fonbern nur bom Schlage getroffen worben und lag gelahmt im Bette. Das MIDden fiel bor mir nieber und bat mich, ich moge es nie berlatien. Bon Rahrung übermannt, beschwichtigte ich bas aufgeregte Dlabchen und verfprach ihren Bunfc pu erfüllen. 3ch habe fie geheiratet und 22 Jahre mit ihr gelebt. Es war eine ungluckliche Ebe. Sie hat gar nicht mir gefühlt ober gebocht, fie bat wicht einmal meine Bucher gelejen.

"Sie haben Sie aber boch in ihren Werken at Mufter einer Frau fo liebeboll geschilbert ?"

"Ja, das tat ich, um ihr Intereffe su weden. Ich zeigte ihr bie Stellen, Die fich auf fie bezogen, und wollte, das fie wenigitens aus Cigenliede meine Bücher lefe. Sie tat es nicht. Sie hat mir viel angetan. Dolumente, welche ich in einem Prozeffe wichtig brauchte, hat fie, während ich in Alien war, verbranut, weil fie in meinen Progengegner, ben Berleger Rundmeyer, verliebt war. Die Che wurde megen ihres Berichnibens bor Gericht gefchieben."

"herr Dottor, es hieß, bag Sie ihre Frau nicht

alimenticren."

"Das ist frei erfunden. Meine Frau betam, als fie von mir wegzog, eine ganze Austattung, Mobel und eine Summe von 8000 Mart fahrlich. Eines Lages ichrieb mir der Schwager des Lebius im Namen meiner geschiedes nen Fran, daß sie auf den jährlichen Bufdug pon 8000 Dert vergichte. Aber meine Grau hat turge Beit fpater angegeben, bag fie von biefer Bergichtleiftung fiberhaupt nichts miffe. Bebine tat bice, um meine Frau fur fich ju gewinnen damit fie bei Bericht gegen mich zeuge. Lebius verfpruch ihr 100 Mart monatlich, fo lange fie lebe. Sie mußte bei feiner Familie effen und trinten und erhielt im gangen von ihm 200 Mart. Als fie mir aber gute Borte gab, ich möge fie wieder aufnehmen, brotte thr Bebins, er werbe fie auf — 300 Mark ber-Magen. Best gable ich meiner Frau freiwillig jabre lich 2400 Mart aus, tropbem fie fich mit Bedins gegen mich berbunben bat."

Damit mar bas Interview gu Enbe. Rarl Dich und feine Bemablin jeigten mir noch bie Bebeimniffe ber Billa Shatterhand, barunter ein altes berrojtetes Schiegholy - ben unfehlbaren Benthe Stuten, ben Gehnsuchtstraum ber abentenerluftigen Ghmuaftaften. Als ich mich aber bafür m intereifteren begann, wo ba ber Laberaum und bat Magazin für die 25 Patronen fei, legte Day bal Gewehr weg und zeigte mir andere Dinge. In Garten fieht ein alter Bolgioupfen, ber mit Bille orientalifder und ameritanifder Gegenftanbe in ein Raxitätenkabinett verwandelt worden ift. Allerhand fcone Sachen barin find echt. Und auch die vielen hunbert Riridftraucher in bem berrlichen Garten ftanben in ihrem mattroten Blutenglange in freib Egon Erwin Kisch. lender Chibeit da.

Original im Státni Knihovna CSR, Technický odbor, Docomentácni a zakáskove oddeleni, Praha 1, Klementinum, C. j.: Z 942 /72.

Die unterschiedliche Druckqualität des Nachdrucks entspricht der Originalvorlage.

Claus Roxin, Stockdorf

Die Liebe des Ulanen im Urtext

Der Olms-Verlag hat nun auch 'Die Liebe des Ulanen', Karl Mays zweiten Münchmeyer-Roman, wieder vorgelegt, betrüblicher-, aber wohl (aus kalkulationstechnischen Gründen) unvermeidlicherweise nicht im Urtext¹, aber doch in einem dem Original weitgehend angenäherten Faksimiledruck der ersten Buchausgabe (1901/02). Das gibt Veranlassung, dieses in der Sekundärliteratur bisher so gut wie unbeachtet gebliebene Monumentalwerk Mayscher Fronschreiberei etwas genauer anzusehen2. Der Roman ist strukturell dem so erfolgreichen 'Waldröschen' nachgebaut. Auch hier haben wir eine über mehrere Generationen (1814-1870) sich hinziehende Geschichte, die von Familienfeindschaften, Erbschleichereien und Personenunterschiebungen in Gang gehalten und durch kriegerische Staatsaktionen (hier: Napoleons Waterloo und den deutsch-französischen Krieg 1870 / 71) wirkungsvoll untermalt wird. Auch hier scheinen die Mächte des Bösen im mittleren Abschnitt der langen Romanstrecke auf der ganzen Linie die Oberhand zu behalten; so wie Sternau und seine Freunde 16 Jahre lang auf eine ferne Insel verbannt werden, muß Gebhardt von Königsau 16 lange Jahre in den unterirdischen Gewölben des Schlosses Ortry schmachten. Hier wie dort bringt die junge Generation den nun durch keine Rückschläge mehr gefährdeten Umschwung. So wie Sternau und Kurt Helmers Vorformungen der Shatterhand-Figur sind, stellt Richardtvon Königsau, der sich vom unscheinbaren Lehrer mit seinem scheinbaren Buckel (der Buckel als Symbol für soziale Behinderung!) in den strahlenden Helden und Beherrscher des Geschehens verwandelt, das frühe Ich-Ideal Mays in großer Reinheit dar; sogar die Namen (Stern-Au und Königs-Au) entsprechen einander³. Auch spielt in beiden Romanen die Eugène Sue nachempfundene Pariser Unterwelt eine bemerkenswerte Rolle. Der naive Leser freilich wird kaum bemerken, daß die Anlage der Ulanengeschichte weithin eine Kopie des beim 'Waldröschen' bewährten Erfolgsmusters darstellt; denn Mays überragende erzählerische Begabung liegt vor allem in der Fähigkeit zur virtuosen Variation ähnlicher Grundmotive.

Dieser befindet sich bekanntlich im 8. Bande der Zeitschrift "Deutscher Wanderer" (künftig abgekürzt: DW), der wiederum in 3 Teilbände mit 108 Lieferungen auf insgesamt 1724 großformatigen Zeitungsseiten zerfällt. Der Band enthält freilich auch noch andere Erzählungen; von Karl May 'Unter Würgern' (Pseudonym Karl Hohenthal), 'Im Sonnenthau' und 'Die verhängnisvolle Neujahrsnacht' (beide: Pseudonym Ernst v. Linden). Wollschläger (Karl May, Reinbek 1965) verzeichnet eigenartigerweise nur 86 Lieferungen.

²Otto Eickes Aufsatz "Die Schicksale der Familie Greifenklau" im KMJb 1931, S. 491-501, der zur Einführung der Radebeuler Bearbeitung (Bd. 56-59) dienen sollte, enthält wenig Konkretes. Eine umfassende Analyse kann auch hier natürlich schon aus Raumgründen nicht gegeben werden.

³Überhaupt setzt May in der 'Liebe des Ulanen' die Namen seiner Protagonisten in so auffallender Weise aus Chiffren für "oben" und "unten" zusammen, daß dies kein Zufall mehr sein kann: Königsau, Untersberg (Deephill, Bas-Montagne), Hohenthal, Goldberg, Belmonte, Richemonte. Der Vermutung W. Poppes, daß es sich bei dem Kolportage-Autor Dr. C. Sternau um ein Pseudonym Mays handeln

könnte (Mittl. Nr. 11, S. 8) müßte also durch Aufsuchung der von diesem verfaßten verschollenen Romane einmal ernsthaft nachgegangen werden. Die Annahme W. D. Bachs (Mittl. Nr. 11, S. 10), daß May den Namen Sternau in Anlehnung an den Schriftsteller Bentzel-Sternau gebildet und aus dessen Biographie auch den Mainzer Hintergrund des 'Waldröschen' entnommen habe, würde der Hypothese Poppes nicht entgegenstehen.

II Die Komposition des Ulanenromans ist wesentlich straffer als die des 'Waldröschen'. Der Erzählfluß hat weniger tote Strecken. Die Dialoge sind überwiegend frisch und gelungen, selbst einige Liebesdialoge, die sonst nicht immer Mays Stärke sind. Die Schauerrequisiten des Kolportagerepertoires (wie Gift und Wahnsinn) werden erheblich zurückhaltender verwendet. Ein erzählerischer Fortschritt ist also unverkennbar. Wenn trotzdem der Publikumserfolg des 'Ulanen' hinter dem seines Vorgängers wesentlich zurückbleibt, so liegt das wohl vor allem an der bei aller Abenteuerlichkeit sehr viel größeren Gedämpftheit des Erzähltones und in der vergleichsweise zivilisierten Szenerie. Das 'Waldröschen' hat Partien von so hanebüchender Bizarrerie, von so aberwitzig-greller Übersteigerung, von so heidnischer Wildheit (man denke etwa an das Blutbad in Fort Guadelupe!), daß seine "Triebkraft...strecken weise noch heutige Leser erfassen kann"4. Die völlig von aller Wirklichkeit gelöste Imagination gewinnt in den exotischen Teilen des 'Waldröschen' gelegentlich eine die Klischees der Kolportage sprengende surrealistische Eigenkraft, die den Leser mitreißt in den Freiraum des Abenteuers⁵; die für den Leser weit besser kontrollierbare Frankreich-Kulisse des 'Ulanen' wirkt demgegenüber eher künstlich und matt. Bei der Radebeuler (bzw. Bamberger) Bearbeitung kommt noch hinzu, daß man um des chronologischen Ablaufs willen die schwächeren Teile an den Anfang gestellt hat. Die eigentliche Inspirationsquelle des Ulanenromans ist aber offensichtlich das Schloß Ortry mit seinen Tapetentüren, geheimen Gängen und unterirdischen Verliesen⁶. Hier ist May mit spürbarer innerer Beteiligung am Werke, so daß alle Ortry-Geschehnisse merkliche Faszinationskraft ausstrahlen. Dementsprechend beginnt im Original der Roman auch mit der Ankunft des Richardt von Königsau (alias Doktor Müller) in Ortry, und der Leser sieht sich sogleich in fesselnde Geheimnisse verstrickt, während die zeitlich früher liegenden Ereignisse von 1814 und die Afrika-Episoden auf dem Wege der Rückblende nachgeholt werden. Diese Partien, die ja nur als "Lückenfüller" dienen, sind flüchtiger gearbeitet und erzählerisch blasser; es fragt sich deshalb, ob es weise war, sie nur um des einlinigen Ablaufs willen an den Anfang zu stellen.

⁴Wie Volker Klotz (Festschrift für Käte Hamburger, S. 192) von sich selbst bekennt.

⁵Man vergleiche dazu vor allem die Dissertation von Albert Klein (Die Krise des Unterhaltungsromans im 19. Jahrhundert, Bonn 1969), die ich in den Mittl. Nr. 5, S. 20 f. besprochen habe.

⁶Wie May in solchen "untraulichen Bauten" immer wieder seine Gefängnisse schildert, die "Orte seines tiefsten Elends", die ihm zu "Schauplätzen grandioser Taten werden müssen", hat Hans Wollschläger im Jb-KMG 1970, S. 126 f., 132, erhellend beschrieben.

III

Was den ideologischen Gehalt des Romans betrifft, so schneidet May weit besser ab, als es der vorherrschenden Meinung über seine Kolportagewerke entspricht. Natürlich sieht der Roman die deutsch-französischen Auseinandersetzungen durch die nationale Brille. Ohne diese Voraussetzung wäre ein Kolportageroman zu jener Zeit wohl auch nicht verkäuflich gewesen. Die "kriegerische" Stimmung, die nun einmal herrschen muß, wird durch die bei May beliebten knasterbärtigen Haudegen à la Blücher (auch der alte Hugo von Königsau wird auf diesen Typ gebracht) teils ins Martialische, teils ins Gemütliche gewendet und durch leise karikierende Töne verfremdet. Einer Verherrlichung des Krieges jedoch huldigt der Ulanenroman keineswegs. "Hoffen wir nicht, daß sich jene Zeit des Blutvergiessens wiederhole", sagt Margot von Königsau⁷, und "Ich stimme Dir bei" antwortet Hugo. "Gott möge uns in Gnaden bewahren, daß das Morden nicht auch in diese Gegend komme", äußert der Graf von Latreau⁸ über die Kriegsereignisse des Jahres 1870/71; das erinnert an jene Stelle im 'Waldröschen', wo der Soldatenberuf als "Mordhandwerk" bezeichnet wird. "Der Krieg ist auf alle Fälle ein Unglück. Besser wäre es, wenn er unterbleiben könnte"10, stellt der alte General Kunz von Goldberg fest und er schneidet mit dieser Meinung gegenüber dem greisen Hugo von Königsau, der den Gegenstandpunkt vertritt, durchaus besser ab. Auch sonst dringen (mehr als im 'Waldröschen') in Mays Kriegsroman mildere Töne ein, die auf Mays spätere Liebesethik vorausweisen: "Es kann jeder Mensch ein Engel sein, wenn er dem Gebote Gottes folgt, welches Liebe und Erbarmung predigt", erklärt Nanon ihrem Fritz Schneeberg 11. Selbst die Erlösungsmystik des alten May findet sich stellenweise vorgeformt. Es klingt recht eigenartig, wenn man Hugo von Königsau mitten in Not und Gefahr vom Sterben sprechen hört als vom "Beginn jenes unendlichen Glückes, welches das entfliessende Leben uns empfinden läßt. Es ist, als habe man Schwingen, welche einen in eine Unendlichkeit von seliger Lust und Wonne tragen. So fliegt man fort und immer weiter, mit den entschwindenden Lebensgeistern, bis der Körper zurückbleibt, starr, todt, verlassen von der Seele, welche den kühnen Flug unternommen hat hinein in die Ewigkeit" 12.

ΙV

⁷DW, Lieferung 45, S. 705 = Olms Bd. 3, S. 879; in der Radebeuler (Bd. 57, S. 191) bzw. Bamberger (Bd. 57, S. 181) Bearbeitung fehlt die Stelle.

⁸DW, Lieferung 104, S. 1655 = Olms, Bd. 5, S. 1952 = Radebeul, Bd. 59, S. 366 = Bamberg, Bd. 59, S. 344.

⁹⁰¹ms-Ausgabe, S. 758.

¹⁰DW, Lieferung 107, S. 1702 = 01ms, Bd. 5, S. 2067; in den späteren Bearbeitungen fehlt die ganze Passage.

¹¹DW, Lieferung 6, S. 82 = Olms, Bd. 1, S. 158; in den späteren Bearbeitungen (Bamberg, Bd. 58, S. 17) fehlt die Stelle.

¹²DW, Lieferung 23, S. 359 = Olms, Bd. 2, S. 530, in der Radebeuler (Bd. 56, S. 293) und Bamberger Ausgabe (Bd. 56, S. 282) ist die Stelle gestrichen.

Auch vom nationalen Haß hält sich der Roman frei. Zwar wird die Partei der Schurken von Franzosen repräsentiert; aber es treten auch viele sympathische Franzosen auf. Der chauvinistischen und damals durchaus zeitgemäßen Betrachtung Frankreichs als des "Erbfeindes", mit dem ein anständiger Deutscher sich nicht ver-

brüdern dürfe, tritt May strikt entgegen. Die Liebe "des Ulanen" gilt vorzugsweise jungen Französinnen, die sich - der damaligen Klischeevorstellung durchaus widersprechend - keineswegs als frivol und leichtfertig, sondern vielmehr als musterhafte Ehefrauen erweisen. Überhaupt wird ständig über die Grenzen der Völker hinweg geheiratet, so daß die kriegerischen Verwicklungen, die in der Realität so verhängnisvolle Folgen hatten, im Roman eher zur Völkerverständigung beitragen: "Meine Mutter ist eine geborene Pariserin; ich bin also Ihrer Nation, welche ich achte, nicht fremd", betont Gebhardt von Königsau¹³, und bald darauf versichert er Ida von Rallion: "Sie retten in meinem Innern die Ehre der französischen Nation, deren Kind auch ich mich nenne"14. Ein preußischer Offizier also nennt sich ein Kind der französischen Nation - schon die Bearbeiter der Jahrhundertwende haben das nicht mehr drucken mögen! Auch läßt Karl May es sich nicht nehmen, am Ende des Romans ein langes Loblied auf Napoleon zu singen, und zwar "aus Gerechtigkeitsgefühl. Buonaparte hat viel, viel gefehlt, aber er hat unendlich mehr Segen gebracht... Ich sage Dir, daß ich ihn nicht nur achte, sondern in vielem sogar bewundere". 15

Bentzel-Sternau

Ergänzung zu Wolf-Dieter Bach's "In Mainz, um Mainz und um Mainz herum" (Mitteilungen 11, S. 10 f).

Graf Christian Ernst nicht Carl Christian - so das Allgemeine deutsche Conversations-Lexicon für die Gebildeten eines jeden Standes, Leipzig, Gebrüder Reichenbach, 1842, 11. Band - geb. 9.4.1767 in Mainz nicht 1750 - so das vorgenannte Lexikon - lebte seit 1813 "zu Mariahalden am Zürchersee über Zürich und setzt noch jugendrüstig seine schriftstellerischen Bestrebungen fort..., als Schriftsteller durch Humor und Phantasie ausgezeichnet und liebenswürdig, so wie als deutscher Mann durch Freisinnigkeit und Überzeugungstreue achtens-, ja bewundernswerth..., verfolgt er mit Beharrlichkeit die in seinem Hoftheater zu Barantaria (4 Bde, Leipzig 1828) eingeschlagene Bahn."

- Von den Schauspielen Bentzel-Sternau's befinden sich zwei in meinem Besitz: "Der Geist von Canossa" (1839, Zürich) und "Die jüngsten Feigenblätter" (1840, Zürich), von seinen kleinen Skizzen, seinen Erzählungen und kleinen Romanen der 3. Band der Ausgewählten Werke "Das goldene Kalb" (4 Bde, Gotha

1802-04). Ausgewiesen ist als Verfassername: Christian Ernst. Damit entfällt die Beziehung zum Vornamen Karl Mays. Bentzel-Sternau bekleidete im Badischen 1806-13 hohe Verwaltungsämter, war dann Staatsminister in Frankfurt und zog sich 1813 ins Privatleben zurück; 1837 trat er zum Protestantismus über. Er starb am 13.8.1849 in Mariahalden. - Bentzel-Sternau zeigt sich in seinen

¹³DW, Lieferung 40, S. 631 = Olms, Bd. 2, S. 819; ähnlich Radebeul, Bd. 57, S. 19, und Bamberg, Bd. 57, S. 18

¹⁴DW, Lieferung 40, S. 632; schon bei Olms, Bd. 2, S. 820, ist diese Stelle gestrichen und auch die Radebeuler (Bd. 57, S. 20) und die Bamberger Bearbeitung (Bd. 57, S. 19) enthält sie nicht mehr.

¹⁵DW, Lieferung 107, S. 1698/99 = 01ms, Bd. 5, S. 2065. Die Szene, in der May nach Heinrich Heine sogar den preußischen Ministerresidenten ("Er muß also doch ein guter Deutscher gewesen sein"; DW, S. 1701) von Zedlitz mit langen Zitaten als Verteidiger Napoleons ins Feld führt, ist schon im Olms-Text um mehr als die Hälfte gekürzt und in den späteren Bearbeitungen ganz verschwunden.

Schauspielen - wenngleich sie keinen literarischen Rang besitzen - als ein lebens- und staatskundiger Mann, der in die Bewegungen des Vormärz mit Witz und Humor und mit - wie ich meine - durchaus lehrreichen Ansichten eingriff, aber auch beißend satirisch sein konnte, wenn er die Lebensweise der "höheren Stände" schildert (in seinen Erzählungen und Skizzen). Irgendwelche Wechselbeziehungen Bentzel-Sternau hier - Waldröschen dort in Personen und Handlung habe ich nicht entdecken können. Es sei denn, wir folgen Wolf-Dieter Bach und leiten etwas reichlich spekulativ die von ihm genannten Bezüge ab. Wer stellt fest, ob sich und welche Werke Bentzel-Sternaus in Karl Mays Bibliothek befanden?

Nino Cochise

In Heft 13 unserer Mitteilungen fanden Sie die Ankündigung der Lebenserinnerungen eines Chiricahua-Apachen, selbst erzählt von Nino Cochise und A. Kinney-Griffith (Auslieferung für die BRD durch Peter Steinberg, 5 Köln 1, Rheinaustrasse 26).

In dem schmalen, reichbebilderten Band erzählt Nino mit schlichten Worten die Geschichte seines überaus bewegten, mehr als 90 Jahre währenden Lebens. Auf einem Foto aus der Zeit, als er noch Nebenrollen in Hollywood-Filmen spielte (um 1924), sieht er aus wie ein neuer Winnetou-Darsteller, nicht wie ein "echter" Indianer. Nino ist jedoch der Enkel von Cochise, der Sohn von Tahza. Er hat zwar niemals - wie eine Illustrierte behauptete - gesagt: "Ich bin Winnetous Enkel"; es sei aber in diesem Zusammenhang auf eine bisher wenig beachtete Überlieferung hingewiesen, die Cochise für May abermals als Winnetou-Vorbild Nr. 1 ausweist.

Was in Elliot Arnolds Cochise-Roman literarische Verbrämung hätte sein können und in Mays 'Winnetou' oft genug als kitschiger Unrealismus abgetan wurde, (die Szene nämlich, die mit Winnetous Worten beginnt: "Dieser See ist wie mein Herz") ist durch Dee Brown ("Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses") belegt; auf S. 216 hat der Verfasser das letzte Gespräch zwischen Cochise und Jeffords wiedergegeben: Cochise: "Ich glaube, ich werde morgen um zehn Uhr sterben. Glaubst du, wir werden uns wiedersehen?" - Jeffords: "Ich weiß nicht, was meinst du?" - Cochise: "Ich bin mir nicht ganz klar darüber. Aber ich glaube, ja - irgendwo dort oben."

Nino lernte noch im Jahre 1947 - "ich war über 73 Jahre alt, fühlte mich aber wie 33" - das Fliegen; es "sagte mir sehr zu." Aber eines Tages stürzte er ab und verlor ein Bein. Und lebte weiter. Seltsam: auch Karl Mays Junger Adler hatte das Fliegen erlernt.

Ha.

Kurt Morawietz

Korrespondenz-Büro Schweder & Hertsch

Eine interessante Verbindung ergibt sich in den Mittl. 13 zwischen dem dort abgedruckten Brief Klara Mays an Hans Möller und dem anschließend rezensierten Buch Maximilian Jactas. Klara May hoffte auf "liebe und freundliche Stimmung besonders bei Schweder & Hertsch". Dieses Korrespondenz-Büro war es nämlich, vor allem gewesen, das die Lebius'schen Räubermärchen in die Presse lanciert hatte; und der Mitinhaber dieses Büros, Paul Schweder, fühlte sich noch volle 50 Jahre später als alter Mann bemüßigt, in einem Buch über 'Die großen Kriminalprozesse des Jahrhunderts' (Hamburg 1961) die Lebius-Erfindung "Karl May als Räuberhauptmann" aufzuwärmen. Erstmals erhielten Schweders neue Verunglimpfungen nun in Jactas Buch ihre gebührende Erwiderung, und darüber hinaus beweisen Klaus Hoffmanns Dokumentationen in unseren Jahrbüchern vollends die Haltlosigkeit der Geschichte vom Räuberhauptmann Karl May.

E. Bartsch

Dr. Franz Zhernotta, Wien

Die Wissenschaft in Karl Mays Leben und Werk

Einmal ohne unbedingt mit etwas Neuem aufwarten zu wollen, bietet der Autor eine zusammenfassende Bestandsaufnahme zu diesem Thema, die wir in den folgenden Heften fortsetzen werden. Vor allem für diejenigen Mitglieder, die ihren Karl May noch nicht so sehr gut kennen, dürfte diese Artikelfolge willkommen sein.

Zu Beginn von Karl Mays Memoiren finden drei Bücher besondere Erwähnung. Das eine ist ein wissenschaftliches Werk über Kräuterkunde. Es enthält die Namen der darin beschriebenen Pflanzen nicht nur in deutscher und lateinischer, sondern oft auch in italienischer, französischer, englischer, tschechischer, russischer und arabischer Sprache. Das zweite Buch ist eine Sammlung von Holzschnitten zur Heiligen Schrift. Beide Bücher sind durch Erbschaft auf Karl Mays Familie gekommen und befinden sich heute im Karl-May-Museum in Bamberg. Anders verhält es sich dagegen mit dem dritten Werk, dem "Hakawati", einer Sammlung orientalischer Märchen. Außer seiner Erwähnung in "Mein Leben und Streben" wurde von diesem Buch trotz eifrigster und sorgfältigster Nachforschung nicht die geringste Spur gefunden. Nach Ansicht des Karl-May-Verlags dürfte es sich um eine Fiktion des Dichters handeln. Otto Forst-Battaglia gibt in seinem Buch "Karl May, Traum eines Lebens, Leben eines Träumers" (Bamberg, 1966) dar-über nähere Ausführungen (S. 35 f.).

Nach der Absicht seines Vaters, dem selbst ein Aufstieg verwehrt gewesen war, sollte der kleine Karl ein gebildeter Mann werden. Hatte es unter den Vorfahren der Familie nicht wohlhabende, ja bedeutende Männer gegeben, Geistliche, Gelehrte, weitgereiste Herren? Heinrich August May konnte damals nicht wissen, daß - wie gewissenhafte Forschungen später ergeben haben - in der Ahnenreihe Karl Mays vorwiegend nur arme Leute anzutreffen sind: Bäcker, Bauern, Bergleute, Häusler, Müller, Schmiede, Schneider und Weber.

Der begabte Karl May lernte bereits als Kind sehr leicht. Kaum konnte er lesen und schreiben, zwang ihn sein Vater, ohne Rücksicht auf Alter und Aufnahmefähigkeit, jedes erreichbare Unterrichtsbuch sorgfältig zu studieren; vieles mußte er sogar Wort für Wort abschreiben, um sich den Inhalt seinem Gedächtnis besser einzuprägen. Der Rektor und Pastor besaßen umfangreiche Bibliotheken, die für den Schüler May zu Bildungsquellen wurden. Der Kantor lehrte ihn das Geigen-, Klavier- und Orgelspiel sowie die Harmonielehre. Unterricht in lateinischer, französischer und englischer Sprache ergänzte das Bildungsprogramm.

"Was hatte ich da alles durchzumachen!" vermerkte May später in "Mein Leben und Streben". "Alte Gebetbücher, Rechenbücher, Naturgeschichten, gelehrte Abhandlungen, von denen ich kein Wort verstand." "Ich saß ganze Tage und halbe Nächte lang, um mir dieses wüste, unnötige Zeug in den Kopf zu packen. Es war eine Verfütterung und Überfütterung sondergleichen." (S. 53) An anderer Stelle ergänzte er: "In meinem Wissen fehlte das feste Gerippe" (S. 98). "Die Reaktion", folgert Hans Wollschläger in seiner Karl-May-Monographie, "mag schon damals unter der Schwelle sich eingestellt haben: durchsichtiger zumindest wird, warum sein Umgang mit dem Wissen (zu schweigen von 'den Wissenschaften') zeitlebens dilet-

tantisch blieb und nie die Heftigkeit des Kennverlangens erreichte, die den eigentlichen Autodidakten bezeichnet." ("Karl May", Rowohlt 1965, S. 15).

Karl May verließ mit 14 Jahren die Rektoratsschule mit dem Zeugnis: Wissenschaften II, Sittliches Verhalten I. Dann besuchte er das Proseminar und von 1857 bis 1861 das Lehrerseminar in Waldenburg bzw. in Plauen. In der Zeit vom 9. bis 12. Sept. 1861 legte er das Lehrerexamen ab. Das Abgangszeugnis (13. Sept. 1861) enthält als Hauptergebnis die Qualifikation "Gut". (1)

Fritz Prüfer gelangt in seinem Artikel "Die Zensuren des Schulamtskandidaten Karl May" zu dem Ergebnis, "daß Mays Lehrer auf dem Seminar in ihm eine Begabung erkannten, die das Mittelmaß überstieg. Sie trat ihnen in Erscheinung auf den Gebieten der Religion, der deutschen Sprache, der Geschichte und der Musik. Und das trifft ja auch im großen und ganzen die Hauptbegabungen Karl Mays, wie sie uns in seinen Werken entgegentreten." (Karl-May-Jahrbuch 1925, S. 38).

Zu einer intensiveren Beschäftigung mit den Wissenschaften gelangte Karl May - nach seiner eigenen Aussage - erst als Häftling der Gefängnisse zu Osterstein und Waldheim (14.6.1865 - 2.11.1868 bzw. 3.5.1870 - 2.5.1874). In Osterstein wurde er besonderer Schreiber des Gefängnisinspektors. Dieser, ein hochgebildeter, pflichtbewußter, human denkender Beamter, war nebenberuflich schriftstellerisch tätig. Sein Arbeitsgebiet umfaßte Wesen und Aufgabe des Strafvollzugs im allgemeinen, sowie die auf seine eigene Strafanstalt bezogene Statistik im besonderen. Karl May hatte die Unterlagen für diese Tätigkeit zu beschaffen und die Bibliothek der Gefangenen zu verwalten. Er hatte jedoch auch Zugang zur Angestelltenbibliothek, die Bücher aus allen Wissensgebieten enthielt. Die umfangreiche Lektüre trug offenbar nicht wenig dazu bei, in May schriftstellerische Pläne reifen zu lassen. Beredtes Zeugnis hierfür ist das "Repertorium Carl May", ein Heft in blauem Aktendeckel, in Quartformat, das auf 32 nicht numerierten, teilweise stark fleckigen Seiten die Pläne für zahlreiche Erzählungen des Dichters enthält (veröffentlicht im 'Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft', 1971). Diese intensive Beschäftigung mit seinen künftigen literarischen Projekten ließ den angehenden Schriftsteller immer mehr die Notwendigkeit erkennen, sich gewissenhaft vorzubereiten, Studien in Erd- und Völkerkunde durchzuführen und sich mit orientalischen und indianischen Sprachen und Dialekten zu befassen. Sein Ziel war es, in allen zu beschreibenden Ländern "wenigstens theoretisch derart zu Hause zu sein, wie ein Europäer es nur immer vermag." (S. 139/140). "So verwandelte sich für mich die Strafzeit in eine Studienzeit, zu der mir größere Sammlung und größere Vertiefungsmöglichkeit geboten war, als ein Hochschüler jemals in der Freiheit findet." (S. 131) Auch in den weiteren Gefängnisjahren, in der Gefangenenanstalt Waldheim, setzte er seine Studien fort.

In dieser Zeit der ungestörten Einsamkeit und konzentrierten Sammlung dürfte Karl May seine "Geographischen Predigten" geschrieben haben. Diese "sind die erstaunlich vielseitige Frucht früher Naturbeschäftigung. Wohl brachte der zur Zeit der Niederschrift etwa Dreißigjährige die Bildung eines Seminarlehrers mit, aber ungeachtet dessen verwundert den wissenschaftlich Arbeitenden die Überfülle gegenständlichen Wissens, die Karl May stets parat gehabt haben muß, denn ohne solche Kenntnisfülle lassen sich derartige meditative Betrachtungen ganz gewiß nicht verarbeiten, - dieses Wissen muß so tief und fest und sicher sitzen wie eben bei einem Pädagogen, der gewohnt ist, über solche Dinge zu reden." (Roland Schmid in Bd. 72, S. 314).

Die im Verlauf von drei Dezennien erworbene Kenntnisfülle dürfte von Karl

May späterhin zweifellos noch bedeutend erweitert worden sein. Die beste Grundlage hierzu bot ihm seine immer umfangreicher werdende Bibliothek, die zuletzt weit über zweitausend Bände umfaßte. (2) Einen wesentlichen Teil der Bücherei, etwa 25 %, beansprucht das Gebiet der Erd- und Völkerkunde. Etwas mehr als ein Viertel davon entfällt auf Vorderasien und Afrika, etwas weniger auf Amerika, auffallend viel auf China. Die Abteilung 'Sprachen' bildet ungefähr ein Zehntel des Gesamten. Die eine Hälfte umfaßt die europäischen Sprachen (unter diesen - außer den gebräuchlichen, nämlich: deutsch, englisch, französisch, italienisch, spanisch und portugiesisch - auch ungarisch, neugriechisch, serbisch, polnisch, russisch, rumänisch, holländisch, dänisch, finnisch und lappländisch), die andere Hälfte umfaßt die asiatischen, afrikanischen und indianischen Sprachen und Dialekte. Unter den Religionswerken sind außer dem Christentum und dem Islam besonders die Religionen der Naturvölker vertreten. Dazu kommen Anleitungen zur "Kräftigung des Körpers", Bücher über Ringkampf, Selbstverteidigung, Reitsport, Jagd, Schiffahrts- und Feldmeßkunde sowie über medizinische Probleme, ferner Broschüren über Taschenspieler- und Zaubertricks und ein Auskunftsbuch für Schriftsteller. Diese für die Arbeit eines Reiseschriftstellers wichtigen Unterlagen bilden etwas mehr als vierzig Prozent aller in seinem Besitz befindlichen Bücher.

Die Abteilung "Geschichte" bringt Bücher über die Urzeit, das Altertum, die deutsche und die neuere Geschichte, ferner Bücher und Broschüren zu Fragen der Politik, Sozialpolitik und Sozialdemokratie sowie über Probleme der Rüstung und des Krieges. Die Rubrik "Rechtswesen" enthält Bücher praktischen Inhalts (sie betreffen das Verlags- und Buchhändlerwesen, das Urheber- und Presserecht sowie Rechtsanwalts- und Testamentsangelegenheiten). Vorhanden sind darüber hinaus ein Handbuch der Presse, die Lexika von Brockhaus und Meyer. Über Naturkunde informieren Werke über Botanik, Zoologie, Anatomie, Physik, Chemie (Arznei- und Lebensmittel) und Technik (Flug, Eisenbahn und Photographie). Werke über Poetik, Theaterwissenschaft, Literaturgeschichte, Musik und bildende Kunst vervollständigen die wissenschaftliche Abteilung dieser umfangreichen Bibliothek.

Zur Philosophie und Psychologie gehören Werke von Ludwig Büchner, Gustav Theodor Fechner, Ernst Haeckel, Cesare Lombroso, Friedrich Nietzsche, Arthur Schopenhauer und Wilhelm Wundt.

Ein Viertel des Mayschen Bücherbestandes ist der schöngeistigen Literatur vorbehalten. Es bringt Gesamtausgaben von Lord Byron, Adalbert von Chamisso, Goethe, Grillparzer, Hebbel, E.Th.A. Hoffmann, Klopstock, Theodor Körner, Lessing, Fritz Reuter, Schiller, Shakespeare, Wagner und Wieland. Ferner Einzelwerke von Gerhart Hauptmann, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Peter Rosegger, Hermann Sudermann, Bertha von Suttner, Alphonse Daudet, Gabriel Ferry, Victor Hugo, Jules Verne, Emile Zola, Charles Dickens, Rudyard Kipling, Jack London, Oscar Wilde und anderen bekannten Schriftstellern. Dazu die Dramen von Aeschylos und Sophokles, Dantes "Göttliche Komödie", Homers Ilias und Odyssee, das Nibelungenlied, Torquato Tassos "Befreites Jerusalem" und Vergils Aeneis.

Diese umfassende, wissenschaftliche und schöngeistige Bücherei läßt vermuten, daß Karl May seine Bücher nicht nur als Nachschlagewerke benützte, sondern zum großen Teil auch sorgfältig studierte. Denn viele Bücher enthalten Anstreichungen und Notizen, und nicht wenige Personen aus seinem Bekanntenkreis gaben in späteren Jahren ihrer Bewunderung für sein umfangreiches Wissen Ausdruck, das ihm im Gespräch stets zu Gebote stand. Doch sei diese Tatsache mit einer Einschränkung versehen: "Mehr noch als am eigentlichen Bildungsindiz erhellt aus seiner frühen und mittleren Sprache, daß er sich die ausgedehnte Bekanntschaft mit der Großen Lite-

ratur und ihren Modellen versagte; mehr noch, für sie gilt betrüblich genug, was er von den Werken 'unserer großen Philosophen' bekennt, 'welche noch heut in meiner Bibliothek glänzen, weil ich sie außerordentlich schone, indem ich sie fast nie in die Hand nehme'." (H. Wollschläger in "Karl May", S. 62).

Anmerkungen

- (1) Die Ergebnisse im einzelnen lauten folgendermaßen: 1. Theoretische Kenntnisse: a) Religion (christliche Glaubens- und Sittenlehre, Bibelkenntnis etc.): gut mit Auszeichnung. b) Deutsche Sprachbildung: gut. c) Rechnen: gut. d) Formenlehre (elementare Raumlehre): gut. e) Gemeinnützige Realkenntnisse (namentlich in Geschichte, Erdbeschreibung und Naturkunde): gut. f) Grundsätze der Erziehungs- und Unterrichtslehre: gut. g) Spezielle Methodik: gut. h) Katechetik: gut. i) Volksschulkunde: vorzüglich. 2. Technische Fertigkeiten: a) Schönschreiben: gut. b) Zeichnen: gut. c) Singen und Violinspiel: gut mit Auszeichnung. 3. Lehrgabe und Lehrfertigkeit überhaupt: gut. 4. Katechetische Geschicklichkeit insbesondere: gut.
- (2) Ein Verzeichnis von Mays Bibliothek findet sich im Karl-May-Jahrbuch 1931.

Hainer Plaul, Berlin

Zwei Zeugnisse zur Wirkung der Romane Karl Mays

Daß von Mays literarischer Produktion, speziell von seinen Reiseerzählungen, Wirkungen ausgehen, die nicht nur in eine Richtung zielen, sondern die sich zum Teil widersprechen, ja sich teilweise vielleicht sogar kompensieren, wird jeder einigermaßen aufmerksame Leser schon an sich selbst wahrgenommen haben. Die jahrzehntelange Diskussion, vor allem im Kreis der Pädagogen, belegt dies ebenfalls. Doch alle diese verschiedenartigen Wirkfaktoren scheinen von einer Komponente überlagert zu werden: vom Edelmut der Helden. Zwei Zeugnisse mögen als Beleg hierfür dienen. Sie bieten sich deshalb an, weil sich in ihnen artikuliert, welche Bedeutung künstlerisch-produktive Leser – oder ehemalige Leser – von May-Romanen eben gerade dieser Wirkkomponente beimessen, nämlich dahingehend, daß sie sie als Motiv für Handlungen ihren eigenen literarischen Helden unterlegen.

Das erste Zeugnis: Heinrich Böll. BRD

"Ich hatte es getan, Hugo, war mit Schrella in das kleine Café Zons an der Boisseréestraße gegangen, wo die Lämmer sich trafen, hatte dem Wirt das Losungswort zugemurmelt: Weide meine Lämmer, und ich hatte geschworen, einem jungen Mädchen, das Edith hieß, ins Gesicht hinein geschworen, niemals vom Sakrament des Büffels zu kosten, hatte dann in dem dunklen Hinterzimmer eine Rede gehalten, mit dunklen Worten drin, die nicht nach Lamm klangen; sie schmeckten nach Blut, nach Aufruhr und Rache, Rache für Ferdi Progulske, den sie am Morgen hingerichtet hatten; wie Geköpfte sahen die aus, die um den Tisch herumsaßen und mir zuhörten; sie hatten Angst und wußten jetzt, daß kindlicher Ernst nicht weniger Ernst ist als der der Erwachsenen; Angst und Gewißheit, daß Ferdi wirklich tot war: siebzehn Jahre war er alt gewesen, Hundertmeterläufer, Tischlerlehrling, nur viermal hatte ich ihn gesehen und würde ihn nie wieder in meinem Leben vergessen; zweimal im Café Zons und zweimal bei uns zu Hause; Ferdi war in Ben Wackes' Wohnung geschlichen, hatte ihm, als er aus dem Schlafzimmer kam, die Bombe

vor die Füße geworfen; nur Brandwunden hatte Ben Wackes an den Füßen, ein Garderobespiegel zersplitterte, es roch nach verbranntem Schwarzpulver, Torheit, Hugo, kindlichem Edelmut entsprungen, hörst du, hörst du wirklich? ..." - "Ich höre." - "Ich hatte Hölderlin gelesen: Mitleidend bleibt das ewige Herz doch fest, und Ferdi nur Karl May, der den gleichen Edelmut zu predigen schien ..."

(Billard um halb zehn. Roman. Insel-Verlag, 2. Aufl. 1965, S. 60-61)

Das zweite Zeugnis: Hermann Kant. DDR

Damals, in der zweiten Klasse war es wohl, hatte er einen Feind gehabt - es gab diese Feinde immer, und Waldemar war nur ein besonders schlimmer gewesen -, und diesen Feind hatte Robert mit Rechenkünsten ausschalten können, auf Zeit wenigstens. Eines Tages hatte Waldemar angefangen, Robert regelmäßig nach Schulschluß zu verprügeln. Ein Grund war nicht ersichtlich, und deshalb wußte Robert auch nichts anderes zu tun, als, solange es ging, die Fäuste hochzuhalten und mit dem Blut die Tränen hinunterzuschlucken. Doch immer siegte Waldemar, und Waldemar wurde zum Alp in Roberts Träumen ... Bis, nach langer Zeit eines nach Pulver riechenden Friedens, Waldemar vor Robert hintrat und ihn mit verschränkten Armen betrachtete wie die Hexe den Hänsel und dann ging, ohne ein Wort. Da wußte Robert, daß seine Stunde wieder einmal geschlagen hatte, zugleich aber wußte er auch, daß jetzt ein Ende sein mußte, so oder so ...

Als die Lehrerin die Klasse verlassen hatte, setzte das übliche Toben ein; es war alles wie sonst. Aber da ging Robert nach vorm und stellte sich neben die Bank, in der Waldemar saß, und er streckte die Hände in die Taschen und sah seinen Feind so lange an, bis der aufblickte und es still wurde in der Klasse. Dann sprach er: "Wir beide haben etwas abzumachen. Um zwei bist du im Sonnenweg an der Schaukelbirke. Ihr anderen bleibt beiseite; ich brauche Platz. Und daß du kommst!" ...

Viele der Jungen waren schon da ... Robert setzte sich in das Heidekraut unter der Schaukelbirke und lehnte seinen Rücken gegen den Stamm; er hielt die Augen geschlossen, und es sah aus, als schliefe er. Er lauschte den fernen Stimmen der anderen, und er fragte sich, was sie sich fragten: Was wird geschehen? - Er wußte, daß er Waldemar nicht besiegen konnte, aber er wußte auch, daß er seinem Feind diesmal mehr entgegenhalten würde als seine dünnen Arme und daß sein Gegner jetzt mehr niederzuwerfen hatte als einen schmächtigen Jungenkörper, und er wußte, daß Waldemar das zu tun nicht imstande war, Waldemar nicht und kein Waldemar.

Sie warteten eine Stunde, und an ihrem Ende war alles anders. Sie spielten Winnetou und Shatterhand und vergaßen Waldemar dabei. Aber Robert war Winnetou, und als Waldemar am nächsten Tage sagte, er habe nicht fort gedurft von Zuhause, glaubten sie ihm nicht; nur Robert glaubte ihm, und er sagte es auch, und er bot Waldemar die Hand, und von da an war er erst recht Winnetou, und Waldemar vergaß es nie wieder ...

(Die Aula. Roman. Rütten & Loening, Berlin, 5. Aufl. 1967, S. 79, 81-83)

[&]quot;Viele Dichter und Schriftsteller schreiben gerade über das, was ihnen am Allerfernsten liegt, am Allerliebsten... ein Literat, welcher mit dem Hunger kämpft, wagt sich an das Höchste und Beste, was der Mensch zu erreichen vermag. Er träumt, es im Besitz zu haben; seine Phantasie schmückt es mit allen irdischen Werthen und Schönheiten; er fühlt sich während des Schreibens als Glücklichster der Sterblichen und sinkt, wenn er die Feder fortlegt, dem Knochengespenst des Hungers und des Elendes wieder in die Arme"

Karl May als Teiresias, im Ludwig-Film von Hans-Jürgen Syberberg

Der Film "Ludwig - Requiem für einen jungfräulichen König" wurde am 23.6.72 im Nachtprogramm des ZDF gesendet; 1. Teil: "Der Fluch", 2. Teil: "Ich war einmal". Der Streifen, der unverkennbar für die Kinoleinwand gestaltet wurde, lief bald danach auch im Münchner Kino ARRI. In diesem Film trat - und das ist einmalig in der Geschichte des Kinofilms - Karl May auf. Wohl lautete einst die Rollenbezeichnung des Hauptdarstellers von "Durch die Wüste": Karl May, gen. Kara Ben Nemsi; und Fred Raupach war es tatsächlich gelungen, dem Karl May der 80-90er Jahre ähnlich zu sein. Es kam auch einmal vor, daß May zu einem Vergleich herangezogen wurde: so hieß es in einer Besprechung des 1937 herausgekommenen Films "Die Kreutzersonate" nach Tolstoi (Regie: Veit Harlan; Darsteller: Lil Dagover, Peter Petersen, Albrecht Schoenhals, Hilde Körber), der Darsteller des Hausarztes Dr. Raskin - Walter Werner - habe sich in der Maske Karl Mays präsentiert: es war die würdige Greisengestalt Mays, wie wir sie von späten Fotos kennen. Aber dem Autor und Regisseur des Ludwig-Films schwebte etwas ganz anderes vor.

Der Regisseur und Autor, Dr. Hans-Jürgen Syberberg, hat das in einem Brief an unseren Schriftführer Erich Heinemann besser dargelegt, als wir das aus unserer Sicht interpretieren könnten. Dr. Syberberg schrieb am 14.8.72:

"Karl May tritt mit Winnetou vor Ludwig auf in einem Kapitel des Filmes, das überschrieben ist 'Nightmare of a dream king'. Die Szene findet statt in der Grotte (Entwurfszeichnungen) von Linderhof anläßlich der Siegesfeier 1871 und führt zur Proklamation Ludwigs, nicht mehr von Politik sprechen zu wollen. Karl May erscheint im Gewand und Gestik des Sehers Teiresias - dazu Vorspiel von Lohengrin - gespielt vom selben Schauspieler, der den alten Ludwig I. (Großvater von Ludwig II.) gespielt hat. Sie sind die beiden einzigen Alten des Filmes. Winnetou, der den alten Karl May führt, wird gespielt von Josef Kainz, den Ludwig in dieser Szene zum 1. Mal sieht und als Freund für sich entdeckt. Das geht zurück auf Ludwigs Freude an Privatdarstellungen von lebenden Bildern aus der Geschichte. Hier erscheinen Karl May und Winnetou nach einem Bild von Sascha Schneider arrangiert. Im Hintergrund der Grotte eine Bühnenprojektion von dem Tannhauser'schen Bacchanal, dazu Licht und Dampfspiele. Der Auftritt Winnetous und Karl Mays nimmt eine frühere Szene zwischen Ludwig und Sissi wieder auf, in der Sissi auf das Schicksal der Indianer verweist und deren Untergang mit dem Ludwigs vergleicht.

Natürlich geht die leibhaftige ahistorische Erscheinung Karl Mays in diesem Zusammenhang auf seinen Roman "Der Weg zum Glück", erschienen im Todesjahr König Ludwigs, zurück, aus dessen Illustrationen ich den jodelnden Ludwig in Lederhosen am Ende des Filmes entnahm.

Der kurze Auftritt Karl Mays wird also lange vorbereitet und ist für das Ende des Filmes und dessen Bedeutung im Zusammenhang mit der Ludwigslegende und Volkstümlichkeit nicht unerheblich."

Die Personen und ihre Darsteller: Ludwig (Harry Baer), Sissi (Hanna Köhler), Richard Wagner (I Gerhard Marz/II Annette Tirier), Ludwig I und Karl May (Oscar von Schab), Kainz und Winnetou (Edgar Murray) u.a.

Die Szene: Karl May, in ein mönchisches Gewand gekleidet, kommt, geführt von Winnetou, langsam nach vorn auf Ludwig zu und spricht mit leiser prophetenhafter Greisenstimme:

"Ich, Karl May, erfahre soeben von unserem roten Freunde Winnetou, daß Sitting Bull, der große Häuptling, in Buffalo Bill's Western Show von seinen Feinden versehentlich unter dem Gelächter des Publikums erschossen wurde.

Durch die besondere Kenntnis des Wagner'schen Werkes, weißt gerade Du von den unseligen Möglichkeiten auch Deines Volkes."

Ludwig (Winnetou ansehend): "Du hast schöne Augen. Du hast schöne Augen."

Wagner: "Oh könnten sie sich bald vereinen."

Ludwig: "Er liebt mich nicht."

Mutter Maria: "Welch schönes Paar."

Quellen: Die Szene wurde ganz offensichtlich nach Sascha Schneiders Bild "Am Jenseits" gestaltet. Den Wortlaut der Szene verdanken wir der Syberberg-Filmproduktion in München. An Presse-Artikeln lagen uns vor: ZEIT vom 21.4.72, Hör zu 26/72, BZ Berlin 23.6.72, Spiegel 26/72, Zeit-Magazin 2.6.72, Südd. Zeit. 23.6.72, Berl. Morgenpost 23.6.72, Frankf. Rundschau 23.6.72, Neue HP 23.6.72.

Ha.

Hainer Plaul, Berlin

Karl May in Moskau

Der Benutzer der staatlichen sowjetischen Lenin-Bibliothek in Moskau (gegründet 1862 als Bibliothek des Rumjanzewmuseums) - mit etwa 25 Millionen Bänden die derzeit größte Bibliothek der Welt - wird, wenn er die Kataloge nach deutschsprachigen May-Ausgaben durchgeht, geradezu erstaunt sein über die Vielzahl der Bände, die er dort als vorhanden vorfindet. Und er wird auch erstaunt sein, um welche Ausgaben es sich dabei in der Mehrzahl handelt. Die folgende kleine Aufstellung soll darüber Aufschluß geben.

Fehsenfeld-Ausgaben: Wüste: 6.Aufl; Kurdistan: 26.-30.Tsd.; Bagdad: 21.-25.Tsd.; Balkan: 21.-25.Tsd.; Skipetaren: 16.-20.Tsd.; Schut: 16.-20.Tsd.; Winnetou I-III: 21.-25.Tsd.; Orangen: 16.-20.Tsd.; Ozean: 16.-20.Tsd. und 26.-30.Tsd.; Cordilleren: 16.-20.Tsd.; Surehand I-III: 16.-20.Tsd.; Mahdi I-III: 11.-15.Tsd.; Satan I: 11.-15.Tsd.; und 26.-30.Tsd.; Satan II-III: 11.-15.Tsd.; Pfaden: 11.-15.Tsd.; Weihnacht: 1.-15.Tsd.; Friede: 1.-5.Tsd.; Ardistan I-II: 1.-10.Tsd.

Illustrierte Fehsenfeld-Ausgaben: Weihnacht (ill. v. Claus Bergen) 1911

Union-Ausgaben: Sklavenkarawane: 3. Aufl.; Inka: 5. Aufl.

Fischer-Ausgaben: Sonnenstrahlen. Aus Karl Mays Volksromanen. 1904

Radebeuler Ausgaben: Ölprinz: 1932; Derwisch 1933, 41.-60.Tsd.

Sonstige Ausgaben: Der Dukatenhof. Berlin-Leipzig, H.J.Fischer-Verlag, 1939. 63 S. (= Fischers Romanschatz Bd. 31); Die Pfahlmänner. Harjutustega ja son astikuga varustanud. L. Kivimägi. Tartu kool 1940. 90 S.; In Abrahim Mamurs Gewalt. Berlin, Verlag Kultur und Fortschritt, 1958. 64 S. (= Kleine Jugendreihe 1/1958).

Sekundärveröffentlichungen: Droop, A.: Karl May. Eine Analyse seiner Reise-Erzählungen. Cöln-Weiden, Verlag von Hermann J. Frenken, 1909; Schmid, E.A.: Eine Lanze für Karl May. Radebeul b. Dresden, Karl-May-Verlag, 1926; Schmidt, Arno: Sitara und der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk und Wirkung

Karl May's. Karlsruhe, Stahlberg, 1963; Forst-Battaglia: Karl May. Traum eines Lebens, Leben eines Träumers. Bamberg, Karl-May-Verlag, 1966; Hatzig, H.: Karl May und Sascha Schneider. Dokumente einer Freundschaft. Bamberg, Karl-May-Verlag, 1967; Willenborg, Gertrud: Von deutschen Helden. Eine Inhaltsanalyse der Karl-May-Romane. Diss. Köln 1967.

Der Bestand an "Fehsenfeldern" übertrifft damit bei weitem etwa den der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (1971: 5 Millionen Bände, Zentralbibliothek der DDR, gegr. 1661). Und die Fischer-Ausgabe "Sonnenstrahlen" dürfte in den deutschen öffentlichen Bibliotheken, wenn sie dort überhaupt irgendwo vorhanden ist, zu den ganz großen Seltenheiten gehören.

Der Bestand an Sekundärliteratur ist in der Moskauer Bibliothek gering. Gewiß. Aber die Tatsache, daß sowohl die beiden bisher erschienenen Bände der Bamberger "Beiträge zur Karl-May-Forschung" als auch Arno Schmidts "Sitara" vorhanden sind, zeigt, daß man dort am Erwerb neuerer Sekundärveröffentlichungen durchaus interessiert ist. Die "Jahrbücher der Karl-May-Gesellschaft" fehlen. Sollte man die dortige Erwerbsabteilung - wie übrigens, falls noch nicht geschehen, auch die anderer großer Weltbibliotheken, z.B. der Kongreß-Bibliothek in Washington, der Bibliothek des Britischen Museums in London oder der Nationalbibliothek in Paris - nicht durch Prospektversand darauf aufmerksam machen?

Neues um Karl May

Die Karl-May-Schallplatte unseres Mitgliedes Hartmut Kühne findet weiterhin gute Resonanz. Die Auflage ist fast vergriffen. Es berichten ausführlich: Haller Tagebl. 22.7., Fuldaer Ztg. 12.8., Kölnische Rundschau 25.8., Bild 11.9., Münchner Merkur 16.9., Welt 26.9., Playboy 10/72. Das Hamburger Abendbl. v. 14.9. stellte Kantor Hartmut Kühne im Bild vor.

Karl Michael Vogler verkörpert Kara Ben Nemsi, "einen der beliebtesten Helden deutscher Romanliteratur" (HÖR ZU 42/72) in einer (zunächst) 13-teiligen ZDF-Serie, die im nächsten Jahr ausgestrahlt wird. Den Halef spielt Heinz Schubert. Beide Hauptdarsteller unterzogen sich zu diesem Zweck einem Spezialtraining im Reiten und anderen Sportarten.

"Vor allem eins, mein Kind - was deutsche Mädchen und Knaben zur Kaiserzeit gelesen haben" von Heilwig von der Mehden (Hamburg 1972). Winnetou-Zitat auf S. 251 ff.

Über Karl May und die KMG berichteten: der Norddeutsche Rundfunk (6.10.), die Goslarsche Zeitung (27.9., 10.10.), die Braunschweiger Ztg.(11.10.). Anlaß war die Vorstandssitzung in Goslar. Außerdem über die KMG: Heimatland (20.10.) und Tele (30/72).

Karl Serden wurde auf der Vorstandssitzung der KMG in Goslar (7.-8.10.72) einstimmig die Funktion eines Pressewarts übertragen.

Zu "Ich bin Winnetous Enkel" (Quick 33) nahm die KMG Stellung. Verkürzte Wiedergabe des Textes in Quick 38 unter dem Titel "Enkel in der Luft". Karl May in der California Freie Presse v. 1.9.72. Eine ausführliche Würdigung mit Bezugnahme auf die KMG. Verfasser: unser Mitglied Armin Brandt. Gerhard Klußmeier auf Karl Mays literarischen Spuren. Artikel (mit Bild) über unser Mitglied im Hamburger Abendbl. v. 9.8.72. Herr Klußmeier hat dankenswerterweise die technische Gestaltung der 'Mitteilungen' übernommen. Auch das 'Waldröschen'-Sonderheft, von dem nur noch wenige Exemplare vorhanden sind, ist aus seiner Werkstatt hervorgegangen.

Über Radebeul und Hohenstein-Ernstthal berichtet - mit kritischem Unterton - der Karl-May-Freund Pete Schmitz aus der CSSR. Der englische Text liegt uns vor.

"Vor Solschenizyn und Simmel: Karl May" ist ein Bericht über eine Truppenbücherei betitelt; Schlesw. Nachrichten, 30.6.72.

- "Karl May" erlitt Verkehrsunfall. Es handelt sich um ein edles Military-Pferd. tz München, 22.7.72.
- Unbekannter Karl May? Ein Reporter des "Huckup", Hildesheim, Ausg. 2.9.72, entdeckte den "Professor Vizliputzli" (Bd. 47). Karl May wäre vermutlich über 'seine' Titelfigur genauso überrascht gewesen!
- Eine Rubrik Karl May findet sich in der Beilage des Börsenblattes vom 23.6. unter "Laufende Gesuche".
- Handbuch für Literaturgeschichte Bibliographien Neunzehntes Jahrhundert von Roy C. Cowen (Francke-Verlag, Bern und München 1970): May auf Seite 151.
- Karl May in der Diskussion beim Frankfurter Institut für Kinderbuchforschung (Main-Echo 1.7.72).
- Karl-May-Erwähnungen in Büchern: J. F. Cooper, Conanchet (Nachwort), Fischer TB 1287; E. M. Remarque, Die Nacht in Lissabon, Fischer TB S. 130/31; Curt Goetz, Die Memoiren des Peterhans von Binningen, Berlin 1960 (Büchergilde Gutenberg, S. 267); G. S. Wegener, 6000 Jahre und ein Buch, Kassel 1958, S. 197; Urs Widmer, Alois, Zürich 1968; Peter Neugebauer, Lexikon der Erotik, Rowohlt TB 1509, S. 200/201.
- Karl May in der DDR. Indianermuseum Radebeul: Tribüne 8/72. Eulenspiegel 30/72. Magazin 6/72, Wochenpost 9/72.
- Hainer Plaul in Der Morgen, Ausgabe Berlin vom 16.9.72: "Spannung-Grusel-Happy end. Bemerkungen über scheinbar unpolitische Literatur". Karl-May-Erwähnung, bei der die Alterswerke von den trivialen Romanen im Sinne von literarisch bedeutsamen Leistungen ausdrücklich abgehoben werden.
- "Die Liebe des Ulanen" (Olms). Unter dem Titel "Niederschmetternd" hinweisender Text mit Abbildung ("gerade hat ein Faustschlag des erzürnten
 Schwiegerpapas die aufmüpfige Frau Baronin zu Boden geschmettert") im Mannheimer Morgen (8.9.72). Unter dem Titel "Karl May mal ganz anders" Angebot
 in pax-Bücherpost (Stuttgart, Liste 7206).
- Arnold Zweig in "Furchen der Zeit" (Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar 1972):
 "...begann... mit Resignation in einem grünlich gebundenen Buche zu lesen:
 'Im Reiche des silbernen Löwen', vierter Band, von dem großen Karl May..."
 (innerhalb der Geschichte "Unterwerfung" 1912, S. 22).
- Ludwig Renn in "Meine Kindheit und Jugend" (Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1972): "Man hatte mir in Dresden ein großes, rot eingebundenes Buch mitgegeben, das 'Der gute Kamerad' hieß. Die erste Geschichte darin war von Karl May und hieß 'Der Schatz im Silbersee'..." (S. 85).
- Karl-May-Spiele 1972. Während in Elspe, Sauerland, die Zuschauerzahlen bei "Unter Geiern" fast um ein Drittel auf rund 54.000 stiegen, hatte Bad Segeberg mit "In den Schluchten des Balkan" einen kleinen Rückgang zu verzeichnen: auf 85.000 Zuschauer. Die Kritiken über beide Aufführungen waren durchweg positiv. Gewürdigt wurde die harte Arbeit der Darsteller und der Ideenreichtum der Regisseure. Verschiedentlich war von der "autoritären Art des Bad Segeberger Kara Ben Nemsi" zu lesen. Die Wünsche der Karl-May-Freunde laufen immer wieder auf einen 'echten' Karl May hinaus.
 "Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850 -
- "Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850 1875". Dissertation von Hartmut Eggert, FU Berlin (Frankfurt/M. 1971: Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts, Band
- 14); May-Erwähnung S. 8. Jules Verne und Karl May vergleicht Jörg Drews in seiner Besprechung der
- Neuerscheinung "Fünf Wochen im Ballon" (Südd. Ztg., 16.11., Lit.-Beilage). Die Grazer Blätter für Volksliteratur 3/72 widmeten den voraufgegangenen Artikeln, in denen sie Mitarbeiter der KMG heftig angegriffen hatten, ein Nachwort. Dieses bezog sich auf die Einsendungen der KMG vom 18.5. und 26.7.1972. Wie es sich in Wahrheit damit verhielt, können unsere Mitglieder
- 26.7.1972. Wie es sich in Wahrheit damit verhielt, können unsere Mitglieder in der Sonderbeilage 2) der 'Mitteilungen' Nr. 13 nachlesen. Auch wir möchten unter das leidige Thema nunmehr einen Schlußstrich ziehen.



Zeitschrift für Literatur, Grafik und Kritik.



DIE HOREN, Zeitschrift für Literatur, Grafik und Kritik. Herausgegeben von Kurt Morawietz, Hannover.

Redaktion: Peter Burger, D. P. Meier-Lenz, Johann P. Tammen und Hans Ulle. Erscheint jeweils zu den Jahreszeiten. Jedes Heft 80 bis 112 Seiten. Jahresabonnement (4 Ausgaben): 15,—DM; Einzelheft: 5,—DM zuzüglich Versandkosten. Bestellungen über den Horen-Verlag Hug + Co.

DIE HOREN im Spiegel der Presse:

"...eine der gescheitesten und konsequentesten unter den Zeitschriften in Deutschland."
(Times, London)
"... die einzige Zeitschrift ihrer Art, die zu
einer ernsthaften Konkurrenz der fest etablierten Zeitschriften großer
Verlage geworden ist."
(Die Tat, Zürich)



Zeitschrift für Literatur, Grafik und Kritik.



...ein bemerkenswertes Novum auf dem deutschen Literaturzeitschriftenmarkt... (Radio Bremen)

"... stellte unbekannte Talente heraus, die heute internationalen Ruf genießen." (Hannoversche Presse)

Noch vorliegende und geplante Hefte:

Heft 83

D. P. Meier-Lenz: "Zur Situation der deutschen Kurzprosa."

Nachlaß und Nachrufe von und auf Paul Celan u. a. mit Beiträgen von Erich Arendt, Claire Goll, Karl Krolow, Hans Mayer, H.-J. Modlmayr, Arno Reinfrank, Jürgen P. Wallmann. Grafik von Franz Bayer, Gertrude Degenhardt, HAP Grieshaber u. a. 160 Seiten, Einzelheft: 5,— DM.

Heft 84

"Zur Einführung in Geschichte, Methodik und Funktion der deutschen Literaturwissenschaft." Mit Beiträgen von Ralph Gätke, Jürgen Haupt, Jürgen Peters, Manfred Richter, Gert Ueding und Günter Ulrich (laut Ivo Frenzel, Süddeutsche Zeitung: "... für Germanisten unentbehrlich"). 80 Seiten, Einzelheft: 5,— DM.

Heft 85

Lyrik in und aus BRD und DDR: Erich Fried, Arno Reinfrank, Johann P. Tammen, Jochen Lobe, Hilde Domin, F. W. Korff, Peter Horn, Wolf Biermann, Rudolf Hagelstange u. a. 164 Seiten, Einzelheft:

5,— DM. Redaktion: DIE HOREN, Kurt Morawietz.
3000 Hannover-Herrenhausen, Letterstraße 9

Verlag: Horen-Verlag Hug + Co, 2940 Wilhelmshaven, Rathausplatz 4-6

Heft 86

Griechenland I:
Mit Beiträgen von Mikis
Theodorakis, Melina
Mercouri, Georgios Mangakis, Theophilos Frangopoulos u. a.
Gedichte von Katzaros,
Lentakis, Ritsos, Seferis
u. a., Dokumente, Zeugnisse, Manifeste, Appelle,
Zeittafel (1821–1972).
112 Seiten, Einzelheft:
5,— DM.

Heft 87

Griechenland II: Lyrik, Dokumente und Essays (als Fortsetzung und Pendant zu Heft 86). Mit Beiträgen von A. Kerker, A. Diktäos, P. Floros, M. Hannsmann u. a.

164 Seiten, Einzelheft: 5,- DM.

Heft 88

Lyrik und Essay:
Mit Beiträgen von Arno
Holz, Jürgen Haupt,
P. Horn, D. P. MeierLenz, Hilde Domin,
M. Piontek u. a. erscheint
im Dezember 1972.

DIE HOREN · Themen, Thesen und Tendenzen zur Gegenwartsliteratur. International anerkanntes und verbreitetes Forum deutschsprachiger Literatur.

Die einzige "offene" Zeitschrift, die sich junger, unbekannter Talente annimmt.



DENK MIT, das moderne, große Rätselmagazin für eine ganze Woche, bringt Schwung in Ihre Freizeit! DENK MIT macht Spaß und etwas klüger!

| | | 220 | | | | | _ | | | | | | |
|---|---|-----------------------------|-------------------------|----------------------------------|----------------|---------------------------|---------------------------|----------------------------|--------------------|--|---|--------------------------|----------|
| konkur- renzios. Unter- nehmen | Geid- buße | Werk- zeug | • | Ge- schäfts- leitung | • | Wind- schatten | ▼ | arab.: Sohn Futteral | ▼ | Nibe- lungen- mutter | Schnee- leopard | norweg. Dichter | ▼ |
| • | | | | | | | | | | 1 | | | |
| An- schrift | , | Unter- wasser- felsen | | regelmäß. Versich Leistung | | | | | | Dumm- heit | | kleines Ge- schütz | |
| • | | | | | | | Woh- nungs- inhaber | | Niedrig- wasser | • | | | |
| afrik. Strom Leumund | | | | dünne Zweige | | Heiden- bekeh- rung | | | | | | | |
| | | | süddt.: Rettich | | | | | Schlaufe | | | | | Verdru |
| • | | | | | | | | | Leder- peitsche | | ital. Tonsi ibe | | |
| Neuling starker Zweig | | Augen- deckel | | | | span. Münze | | Schöpf- löffel | | | | | |
| • | | | nord- span. Stadt | | finn. Münze | | | | | | persönl. Fürwort orient.Fü stentum | | |
| Kaviar- fisch | | Greif- vogel | | | | | | Kampf- stätte | | physik. Arbeits- einheit | | : | |
| • | | | | | Schub- fach | | kleinstes Teilchen | | | | | Acker- unkraut | |
| Älte- sten- recht | | holl. Männer- name | : | Ausbil- dung | | | | | | geistes- gestört Scherzn. Eisenh. | | | |
| • | | | | | | | frz. Tonsil be | | nahöstl. Staat | | | | |
| Enthu- siast | | | | österr. Feldmar- schall | | | | | orient. Richter | | | | |
| See in Finn- land | | | | | | Stu- denten- blume | | | | | · | | |

DENK MIT bringt Schwedenrätsel, Testspiele, Quiz und Denksport. Und jede Woche sind drei große Schlemmerkisten zu gewinnen. DENK MIT ist abwechslungsreich, unterhaltend, anregend!



Unser Spenden-Konto

| Eingänge vom 1.Sept. bis 3 | O.Nov. | 1972 |
|----------------------------|--------|------|
|----------------------------|--------|------|

| 3 Spenden a 4,00 | 12,00 | fbertrag: 253,50 |
|--------------------------|--------|---|
| Ungenannt | 5,00 | 13 No A 773 |
| M.Anders, Hannover | 5,00 | W Daniel Di |
| G.Weiß, Schierling | 6,00 | Th. T |
| Ungenannt | 6,00 | M TI D |
| F.Neithardt, Ubstadt | | M. Lowsky, Donnstetten 20,00 |
| Ungenannt | 7,00 | H.Schwemer, Hamburg 20,00 |
| | 8,00 | U.Wolff, Karlsruhe 20,00 |
| R.Jeglin, Gießen | 9,00 | H. Meier, Hemmingen 22,00 |
| A. Knerr, Saarbrücken | 10,00 | K.Serden, Ubstadt 24,00 |
| W.Kuhnert, Hamburg | 10,00 | G.Klußmeier, Hamburg 28,00 |
| G.Landgraf, Berlin | 10,00 | U.Plath, Neustadt 36,40 |
| P.Nickel, Annweiler | 10,00 | H.Döller, Lübbecke 40,00 |
| A.Pielenz, Nassau | 10,00 | H.Lieber, BergGladbach 42,00 |
| A.Sebastian, Nicht-Mitg. | 10,00 | H. Mischnick, Frankfurt 44,00 |
| Ungenannt | 10,00 | A.Steinmann, Neuenahr 46,00 |
| 11 | 10,00 | E.Botschen, Detmold 50,00 |
| 16 | 10,00 | H. Wieser, München 50,00 |
| F.Zhernotta, Wien | 10,00 | H.Köhnke, Stade 64,00 |
| E.Hörrle, Kraichtal | 11,00 | J.Berg, Hamburg 70,00 |
| B.Arlinghaus, Dortmund | 12,00 | B.Kindsvater, Endersbach 100,00 |
| J.Eisenmann, Weßling | 12,00 | M. Wernerus, Langenhagen 120,00 |
| W.Freise, Hamburg | 12,00 | 120,00 |
| U.Göbel, Westermarsch | 12,00 | |
| G.Schirrmeister, Berlin | 12,00 | = DM 1.105,90 |
| W.Schlensog, Kassel | 12,00 | Spenden lt.MittBl.13 3.210,51 |
| U.v.Thuna, Bonn | 12,00 | insges. demnach: DM 4.316.41 |
| Übertrag: DM 2 | 253,5o | ======================================= |

Dem Porto-Konto wurden im gleichen Zeitraum DM 95,45 gespendet! Evtl. noch im Dezember 1972 eingehende Spenden werden über das Rückstellungs-Kto. für das Jahr 1973 gebucht.

Sehr verehrte Mitglieder!

Der Spendeneingang im Jahr 1972 ist der bei weitem höchste, den wir je erzielt haben. Im Namen aller Mitarbeiter danken wir Ihnen dafür im Gefühl jener an der gemeinsamen Sache orientierten freundschaftlich-engagierten Verbundenheit, die sich zwischen uns allen in zunehmendem Maße entwickelt hat. Sie hat uns Mut und Kraft gegeben, die bisweilen drückende Last an Arbeit und Mühsal, die das Jahr 1972 gebracht hat, auf uns zu nehmen. Auch hätten wir ohne die Spenden das Jahrbuch nicht finanzieren können. Bitte, helfen Sie uns auch künftig weiter! Nur wenn jeder an seinem Platze und mit seinen Kräften zu unserer Arbeit beiträgt, wird die Karl-May-Forschung den steilen Aufschwung der letzten Jahre fortsetzen und ihre stetige Entwicklung für lange Zeit sichern können.

Gesegnete Weihnachten und ein gutes Neues Jahr!

Der Vorstand:

Claus Roxin

Hans Wollschläger

INHALT

| Heinz Stolte | Zur Nr. 14 |
|------------------|---|
| Hartmut Kühne | Karl May auf dem Weg zum Glück4 |
| Ekkehard Koch | Die biografischen Ebenen in 'WinnetouIV' 8 |
| Claus Roxin | Hans Plischke |
| Franz Cornaro | Zur Erinnerung an Lorenz Krapp 13 |
| Claus Canisius | Zu Karl Mays "Beethoven - Brief" 14 |
| | Faksimile des "Beethoven - Briefes" 15 |
| Manfred Hecker | Egon Erwin Kisch interviewt Karl May 18 |
| Egon Erwin Kisch | In der Villa "Shatterhand" 19 |
| Claus Roxin | 'Die Liebe des Ulanen' im Urtext 23 |
| | Verschiedenes |
| Franz Zhernotta | Die Wissenschaft in Karl Mays Leben und Werk (1.Teil) 28 |
| Hainer Plaul | Zwei Zeugnisse zur Wirkung der Romane Karl Mays |
| | Karl May als Teiresias im Ludwig-Film 33 |
| Hainer Plaul | Karl May in Moskau |
| Erich Heinemann | Neues um Karl May |
| | Unser Spendenkonto |
| | |

Allen Einsendern von Beiträgen und allen Mitarbeitern, die zur Gestaltung dieser Ausgabe unserer 'Mitteilungen' beigetragen haben, sei an dieser Stelle sehr herzlich Dank gesagt!

HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL MAY GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

Herbert Wieser,München

LAYOUT DRUCK

Karl Heinz Becker, Norderstedt

Gerhard Klußmeier, Hamburg